Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1943-1945
1944

16.8.1944 (No. 191)

urn:nbn:de:gbv:45:1-959615

Visual Library

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße. Ruf 2748/2749 — Postscheckkonto Hannover 36 949
Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Kreis- und Stadtsparkasse Leer, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank Oldenburg — Zweigstellen in Aurich Emden Esens Leer, Norden Weener und Wittmund

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld Anzeigenannahmeschluß am Vortage des Erscheinens

Folge 191 | Mittwoch, 16. August 1944 | Ausgabe I | Postverlagsort Aurich

Vor weiteren Offensivstößen der Sowjets

Neuer Charakter der militärischen Lage im Westen nach der Landung des Gegners in Südfrankreich

In der Entwicklung

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

B. Berlin, 16. August.

Die Frage nach den neuen Offensivplänen der sowjetischen Führung wird eindeutig durch die Anlage der augenblicklichen Angriffsstöße des Gegners beantwortet. Zweifellos hatte die Operationsabteilung des sowjetischen Oberkommandos gehofft, in der Entwicklung ihrer Sommeroffensive zügig bis in das Reichsgebiet vorstoßen zu können, ohne zu einem Verhalten an den deutschen Grenzen und der Weichsellinie gezwungen zu werden. Nachdem sich jedoch im ostpreußischen Vorraum stärkerer deutscher Widerstand geltend machte und die Anlagen neuer befestigter Linien zu erkennen waren, hielt die sowjetische Führung eine Umgruppierung für notwendig. Die schnellen Operationen mit ihrer raummäßigen Entfaltung hatten eine natürliche Auflockerung der ursprünglichen Massierung in den Angriffsarmeen bewirkt, so daß nicht mehr die notwendige Schlagkraft vorhanden war, um im fortgesetzten Stoß über die deutschen Grenzen zu gelangen. Zu den während der Angriffskämpfe erlittenen Verlusten traten weiterhin die Behinderungen, die durch die räumliche Entfernung von den Versorgungsbasen entstanden, so daß der gefahrvolle Zeitverlust in Kauf genommen werden mußte, der sich natürlich nicht nur zu einer Auffüllung und Neuorganisation der sowjetischen Angriffsarmeen auswerten ließ, sondern auch der deutschen Führung die Gelegenheit gab, frische Divisionen mit neuem Kriegsgerät an die Brennpunkte der zu erwartenden Schlachten zu werfen.

Die Sowjets greifen augenblicklich mit starken, mechanisierten Armeen vor allem im ostpreußischen Grenzrand und westlich Bialystok, um in nordöstlicher und aus dem Raum nördlich der Memel in östlicher Richtung gegen das ostpreußische Gebiet vorzustoßen. Diese Bewegungen dürfen durchaus als Anläufe einer neuen großen Offensive gewertet werden. Um die deutsche Heeresgruppe Nord an einem aktiven Eingreifen in diesen Kampf zu hindern, setzen die Sowjets ihre Offensive gegen Lettland an, die als Hauptbrennpunkt und Druckstelle den Raum südwestlich des Pleskauer Sees sieht. Dem Gegner gelang hier im Ansturm von mehr als zwanzig Schützendivisionen ein geringer Geländegewinn, jedoch darf bereits jetzt die vordringliche Absicht der Sowjets, die baltische Front zu durchstoßen und die dort stehenden deutschen Verbände aufzuspalten, als gescheitert angesehen werden.

Neben dem Stoß auf Ostpreußen planen die Sowjets Offensivoperationen aus den Brückenkopfstellungen westlich der Weichsel, die sie in den Räumen von Baranow und Warka erzwingen konnten. Die Angriffsstöße sollen hier wahrscheinlich in nordwestlicher und südwestlicher Richtung geführt werden, während man offenbar den Raum südlich der Weichsel als ungeeignet zur Durchführung weiterer Offensiven ansieht. Da sich die deutschen Karpatenstellungen als nur schwer angreifbar erweisen, würde ein Vorstoß südlich der Weichsel — etwa aus dem Abschnitt Reichshof — mit einer ständigen Flankenbedrohung durch die Karpatenstellungen zu rechnen haben.

Die militärische Lage im Westen hat durch die Landung des Gegners im südfranzösischen Küstenraum zwischen Toulon und Cannes einen neuen Charakter erhalten. Bereits die verstärkte Tätigkeit der alliierten Luftwaffe in den letzten Tagen über dem südfranzösischen Küstenraum ließ auf die Möglichkeit von Landungsunternehmungen schließen. Der Gegner setzte nun in den Morgenstunden des 15. August einen Landungsversuch bei Hormes, östlich von Toulon an, der mit kleineren Landungsfahrzeugen unternommen wurde und an der Wachsamkeit der deutschen Sicherungstruppen scheiterte. Dabei geriet eine Kampfgruppe der Westmächte auf ein Minenfeld und ergab sich. Dieser kleinere Landungsversuch war lediglich als Aufklärungs- und Ablenkungsmanöver gedacht, dem unmittelbar eine größere Landungsaktion zwischen Toulon und Cannes folgte. Dieses Unternehmen ist noch in seiner ersten Entwicklung begriffen und läßt eine wertende Beurteilung noch nicht zu.

In der Normandie und in der Bretagne wird der britisch-amerikanische Versuch fortgesetzt, die deutsche Front zwischen Caen und Vire einzuschließen. Die von den Westmächten gebildete Zange, die auf der einen Seite von der über Le Mans nach Norden stoßenden dritten amerikanischen Armee und auf der anderen Seite durch die aus dem Raum von Caen nach Süden strebenden kanadischen Divisionen gebildet wird, hat sich jedoch an den beiden Eckpfeilern Falaise und Argentan nicht schließen können. Diese beiden Eckpfeiler halten vielmehr das Tor offen für die sich im Abschnitt von Vire und Domfort langsam absetzenden deutschen Verbände. Die Bemühungen des Gegners, die Zange zu schließen, werden durch stärksten Materialeinsatz, vor allem durch andauernde Bombardements der Luftwaffe, getragen. Die kanadischen Truppen traten südöstlich und südlich Caen erneut mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zum Großkampf an, eine Anstrengung, die notwendig erschien, da die nordamerikanischen Truppen nicht weiter über Argentan nach Norden vorzudringen vermochten.

Vereitelter Sturm auf St. Malo

() Genf, 16. August.

Einen Augenzeugenbericht über die wiederholten vergeblichen Versuche der Nordamerikaner, St. Malo einzunehmen, veröffentlicht „Daily Herald". USA.-Elitetruppen hätten zwar den Festungswall erreichen können, seien aber nicht in der Lage gewesen, sich Eintritt in die Befestigungsanlagen des Hauptverteidigungswerkes zu verschaffen. Vor allem aber müsse man sich vorstellen, daß diese Festung von einem deutschen Kommandanten verteidigt werde, der nur eine Devise kennt: Keine Uebergabe! Bei dem ersten Sturmangriff auf die Festung habe die USA.-Artillerie die einzelnen vorgelagerten Bunker 20 Minuten unter Sperrfeuer genommen. Ein amerikanischer Elitestoßtrupp habe dann schnell den ersten Festungswall erklettert, habe dann aber zu seiner großen Ueberraschung festgestellt, daß er sich erst in einem Außenbezirk befand. Aus den Bunkern und verschiedenen Maschinengewehrstellungen seien die Amerikaner sofort unter Feuer genommen worden. Trotzdem hätten sich zwei Abteilungen einen Weg in eine Ecke der Festungsanlagen bahnen können, aber nur, um dort festzustellen, daß sie sich in einer Sackgasse befanden. Was bis dahin von dem USA.-Stoßtrupp noch lebte, habe unverrichteter Dinge in die Ausgangsstellung zurückkehren müssen.

Basilika, Dom, Liebfrauenkirche, Bischofspalais

Furchtbares Wüten der Luftgangster an den Prachtbauten der Stadt Trier

() Trier, 16. August.

Anglo-amerikanische Luftgangster bombardierten am Montag auch Trier. Bei klarem Himmel, der den feindlichen Fliegern ausgezeichnete Sicht bot, haben sie ihre Bomben mit satanischem Vergnügen auf die Prachtbauten der Stadt geworfen. Sie trafen die Basilika, die völlig zerstört wurde, während der Dom, der auch einen Turm verlor, die Liebfrauenkirche und das Palais des Bischofs schwer beschädigt wurden.

Trier ist neben Augsburg die älteste deutsche Stadt. Ihre Bauten aus der römischen Spätzeit sind auch ihre Wahrzeichen. Zu den bedeutendsten Baudenkmälern zählen die am Montag aus blindwütiger Lust am Zerstören bombardierten Kulturstätten. Die Basilika, die zu der größten schöpferischen Leistung der altchristlichen Kultur gehört, ist eine der ältesten Abteikirchen des Reiches. Dieses unersetzliche Kulturdenkmal ist nun nicht mehr. Im Feindlager wird man sich, wie es nach solchen Schandtaten dort üblich ist, brüsten, und die Luftgangster, die dieses Kulturverbrechen begangen haben, werden wahrscheinlich eine besondere Prämie erhalten. Die schwerbeschädigte Liebfrauenkirche ist neben der Marburger Elisabethkirche der erste rein gotische Bau Deutschlands. Beim Dom, dem neben dem Verlust eines Turmes weitere schwere Beschädigungen zugefügt worden sind, handelt es sich um die älteste Kirche Deutschlands überhaupt.

Die bombardierten Kulturdenkmäler der Stadt Trier sind also erhabene Bauten von europäischer Bedeutung. Den anglo-amerikanischen Terrorfliegern blieb es vorbehalten, sie ebenso zu schänden wie die Stätten abendländischer Kultur in Straßburg, Köln, Aachen, Lübeck und anderen deutschen Städten, sie zu schänden, wie gleichfalls am Montag die Markuskirche, den Dogenpalast, die Salute-Kirche und verschiedene Paläste in Venedig.

Hohe Auszeichnung für von Papen

() Führerhauptquartier, 15. August.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop dem bisherigen deutschen Botschafter in der Türkei, Franz von Papen, für besondere Leistungen und persönlichen Einsatz im Dienste des Reiches das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern. Der Führer überreichte Botschafter von Papen diese hohe Auszeichnung anläßlich seiner Berichterstattung im Führerhauptquartier.

Schwerter für Generalleutnant Fries

() Führerhauptquartier, 15. August.

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Fries, Kommandeur der hessisch-thüringischen 29. Panzergrenadier-Division, als 87. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Zwei weitere Träger des Eichenlaubes

() Berlin, 16. August.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem SS-Obersturmführer Karl Klaskowski, Kompaniechef in der SS-Panzer-Division „Das Reich", als 546., SS-Obersturmbannführer Max Wünsche, Regimentskommandeur in der SS-Panzer-Division „Hitler-Jugend", als 548. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Verwaltungsgeschäfte auf Bonomi abgeschoben

Der Verräter beugt vor - „Wunder sind nicht zu erwarten"

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

otz. Mailand, 16. August.

Am Dienstag wurden in den von den Alliierten besetzten Provinzen Rom, Frosinone und Littoria der „Regierung" Bonomi die Verwaltungsgeschäfte übertragen. Die Anglo-Amerikaner werden froh sein, einen Dreh gefunden zu haben, der sie von der weiteren Verantwortung für die Verelendung Italiens befreit. Mit ihnen zugleich zogen Hunger und Seuchen ins Land, denen zu steuern sie sich als völlig unfähig erwiesen. Jetzt überlassen sie es einem Verräter, einem Italiener, mit beispiellosen Zuständen fertig zu werden.

Bonomi scheint sich allerdings über seine Unfähigkeit von vornherein im klaren zu sein. Noch rasch vor Uebernahme der Verwaltungsgeschäfte gab er eine Erklärung ab, deren bemerkenswertester Satz folgender sein dürfte: „Wunder können von dieser Uebertragung der Verwaltungsgeschäfte nicht erwartet werden". Trotzdem werde die „Regierung" ihre Autorität dafür einsetzen, daß das italienische Volk wenigstens mit den Lebensnotwendigkeiten versorgt wird. Allerdings versucht Bonomi, das bisherige Versagen der Alliierten (und sein wahrscheinliches) mit der Ausrede des Mangels an Transportmöglichkeiten zu entschuldigen. Er spricht auch von den „unzulänglichen Mitteln" und von „beschränkter Aktionsfreiheit", mit denen seine Regierung an die Uebernahme der Verwaltung gehe.

Man sieht: Bonomi beugt beizeiten vor und — gesteht sein Versagen schon vor Inangriffnahme seiner Aufgabe zu. Auch ihm wird es nicht gelingen, die infolge von Unterernährung ständig steigende Kindersterblichkeit herabzusetzen, ebenso wenig wie er ein Mittel gegen die wachsende Arbeitslosigkeit finden dürfte.

Der eiserne Ring

Von Carl Heerdegen

otz. Jahrtausende schwanden im Gleichmaß der Zeiten dahin, stets aber rauschten, donnerten die Wogen der See, aufgepeitscht durch die Stürme um das Land unserer Väter, raubten gierig Erde um Erde, ließen Wälder, Moore, die ersten Siedlungen der Menschen, die an den Küsten ödes Land fruchtreif gemacht, in der Tiefe versinken. Waren es Urgermanen, Kelten, Chauken? Stamm folgte auf Stamm, bis dann die Friesen das Land in Besitz nahmen, das ihren Namen trägt. Nicht alle hielten den Naturgewalten stand, die hier oft in gigantisch-unheimlicher Größe die Lande zwischen Ems und Jade umtobten. Manche zogen in die Ferne, gen Süden auch, wo sich die schützenden Mauern der himmelragenden Berge erhoben. Im Kanton Schwyz in der Schweiz will man noch heute Friesen als die Ahnen der Dortigen erblicken und Schiller selbst in „Wilhelm Tell" spricht von dem zugewanderten Volk, „das in fremden Zungen spricht". Jene Friesen aber, die sich nimmer trennen mochten von der alten Heimat, nahmen den Kampf auf mit den Elementen, mit der tobenden, raubgierigen See, hielten in starrem Trotz zähe daran fest. Verschlang die Mordsee Haus, Hof, Acker, das Vieh wohl auch — sie bauten neu auf, schufen sich Warften, und unterlagen die Väter, fielen auch sie den Elementen zur Beute, es machte die Söhne nimmer wankend im Besitzrecht, ihr Sinnen und Trachten ging nur darauf, das Land sicherzustellen.

Allen Gewalten zum Trutz sich erhalten — war schon ihre unausgesprochene Losung. So entstanden die ersten Dämme, die Deiche. Was verloren war, wie etwa die volkreichen Siedlungen am Dollart, blieb verloren, was aber noch verschont blieb von rasender Sturmflut, das schützte ein starkes Geschlecht gegen die Tücke von Wogen und Stürmen. So wurde der Friese ein Mann von beispielhafter Kraft, in dem sich germanische Tugend in stolzester Größe offenbarte. Ringsum ist unsere engere Heimat durch jene Deiche umschlossen, über deren Bestand und Ergänzung Deichvögte mit scharfem Auge wachten, Männer, die das Vertrauen aller Volksgenossen trugen. Sie schonten nimmer, was an urwüchsiger Kraft im Stamme wohnte. Drohte Gefahr, schäumte die See brüllend hochauf, drohte die Deiche zu zerreißen, dann erging ihr Ruf an alle und der Ruf wurde zum Schrei der Gesamtheit: Der Deich in Gefahr! Rettet das Land! Ehrlos, heimatvertrieben, in eine trostlose Ferne gebannt wäre das Los eines gewesen, der sich der Not der Gemeinschaft verschlossen hätte.

So entstand der ostfriesische Deichschutz, den sie den goldenen Ring heißen. Ein Werk, das wohl den „Weltwundern" einer klassischen Zeit vergleichbar sein mag. Was aber der Ostfriese durch Not und Tod, im erbitterten Kampf sein eigen machte für ewige Zeiten, das hält er heute wie je eisern fest — die Heimat, die ihm zwiefach teuer dünkt, weil sie die Ahnen festhielten in nerviger Faust. Um keine Glücksgüter der Welt wollte er sie lassen, und trieb ihn das Schicksal in die Weite, seines Herzens Sehnsucht, die untilgbare Liebe verblieb der Nordseeheimat, den Marschen, der Geest, selbst dem einsamsten Fehndorf.

Auch heute tobt wieder der Kampf mit wechselndem Geschick, mit Menschentücke und Verruchtheit. Andere Stürme wie einst umbrausen das Land und mit ihm die größere Heimat, das ganze, mächtige, unteilbare deutsche Vaterland. Wieder umbrüllen uns wilde Stürme, von feindlicher Frevelhand entfacht. Abermals gellt der Ruf durch die Lande von Rhein und Ems bis zu den Firnen der Alpen und den fruchtreichen Auen des Ostens, allüberall wo ein Volk in deutschen Zungen spricht: Schützt den Deich, rettet Land und Volk, bewahrt es vor Vernichtung durch Räuberhände, durch ein Untermenschentum, das des Ehrentitels „Kulturnation" mit teuflischem Hohn spottet!

Sprachen wir vom „goldenen Ring", so ist's heute so: ein eiserner Ring umzieht die deutschen Grenzen. Eine neue Wundertat ist's, die unsere Augen schauen, das die Herzen mit unbändig stolzer Freude erfüllt. Millionen deutscher Männer und Jünglinge aller unserer Gaue und Stämme stehen dort, erzgepanzert, in bis in den Tod verbundener Kameradschaft, einzig erfüllt vom zähesten Willen, keinen Fußbreit deutscher Heimaterde vom Feind betreten zu lassen, gestählt auch vom glühenden Haß gegen jenes Untermenschentum, das den ehrlichen Streit mit den Waffen zu ehrlosem

Landesbibliothek Oldenburg

Nun wandelte, den Meuchelmord an Frauen, Kindern, Greisen und Kranken an seine Stelle setzte.

Weh' uns, dreimal wehe dem deutschen Geschlecht, der deutschen Art und Zukunft, wenn dieser eherne Deich zerrisse! Ausgelöscht aus der Geschichte wäre deutsches Wesen für alle Zeiten. Es darf und wird nimmer so sein! Der deutsche Soldat erfüllt seine Pflicht, getreu bis in den Tod. Allein dieses Schicksalsringen wurde zum totalen Krieg. Darum ist's heute an der Heimat, mehr zu tun und zu geben, als seither, mit unserem ganzen Sein und Wesen, mit allen Kräften des Leibes und der Seele hinter unsere Streiter zu treten, ihnen zu helfen, auf daß ihnen nichts mangele, was sie bedürfen: Waffen, Munition, Kriegsgerät jeder Art, Nahrung nicht zuletzt. Der Deich ist bedroht, das Land ist in Gefahr! Da helfe, wer über kraftvolle Hände verfügt. Die Frau auch muß sich einfügen in die Schutzwehr, muß mit herbeieilen an den Deich. So, wie es vor Zeiten war, als der Deichvogt aufrief zum Schutz der Dämme. Da halfen selbst Weib und halbwüchsige Jugend mit — nahmen Spaten und Picke in die Faust, banden und schleppten Faschinen, das Loch im Land zu stopfen, das die Wogen gefressen.

So gaben uns Vorväter und Mütter ein leuchtend' Beispiel, so zeigte sich das deutsche Volk stets in alter Treue, wenn es um Leben, Freiheit, Ehre ging. Denkt an die grausige Zeit des 30jährigen Krieges, wie sie uns ein Hermann Löns im „Wehrwolf" schildert, wo der Bauer aus Niedersachsenstamm die Sense umschmiedete zu todbrohender Waffe, die vordem nur pfluggewohnte Hand um Büchse, Schwert und „Schlagtod" spannte; denkt an jene Zeit, in der es hieß, „Gold gab ich für Eisen", in der Jungfrauen das Haar preisgaben, wenn sie sonst nichts zu opfern hatten, aus der uns Kunde wurde von Beispielen heroischer Frauen, die, in Männergewand gehüllt, in die Reihen der Streiter traten.

Weib von heute! Nicht das Schwert gehört in deine zarte, doch nervige Hand. Aber auch du mußt helfen, wirken, damit unseren Millionen rüstiger, kampferprobter Männer nimmer der Endsieg entrissen wird. Du hilfst durch deiner Hände, deines Kopfes Arbeit, bist bereit mit deiner ganzen Kraft den Deich zu schirmen, wie unsere Mütter übten. Ein neues Blatt der ruhmvollen deutschen Geschichte sollst du beschreiben, auf dem nur zu lesen steht: ich war dabei, als die Not rief. Unvergängliche Schriftzüge werden es sein, die einst die Erben deines Blutes, deine Söhne und Töchter, die im Schutz einer durch dich mitgesicherten Heimat froh ihre Tage leben, mit stolzer Freude nachlesen werden.

Erfülle jede und jeder seine heilige Pflicht, dann hält der Deich, dann schützt der eiserne Ring deutsches Land und Volk bis zu dem Tage, an dem die Glocken den hart errungenen Sieg tönend grüßen, den Tag, an dem auch dieser eiserne Ring sich in einen goldenen verwandelt, dem einer leidgehärteten, sturmerprobten wahrhaften Volksgemeinschaft, von dem ab unser Volk unter der glorreichen Führung des großen Deichvogtes Adolf Hitler neu des Reiches glückliche Zukunft baut. Von dem man einst singen und sagen mag, so wurde Eisen zum Gold, dem Gold deutscher Treue.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

() Führerhauptquartier, 15. August.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Rolf Knoop, Bataillonskommandeur in einem norddeutschen Grenadier-Regiment, Hauptmann Fritz Indlekofer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Eberhard Schlepple, Führer einer Panzeraufklärungs-Abteilung, SS-Obersturmführer Frank Haase, Kompanieführer in der SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler", auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Fahnenjunker-Oberfeldwebel Meisel, am 28. 5. 1914 in Bremen geboren, Oberfeldwebel Grewe, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, Hauptmann Hadeball, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, und Oberleutnant Smola, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader.

Kroatien kämpft bis zum Endsieg

() Agram, 16. August.

„Ustascha", das Parteiblatt der kroatischen Ustascha-Bewegung, veröffentlicht eine Ansprache, die der Poglavnik vor seinen ältesten Mitarbeitern hielt. Seiner Rede entnehmen wir folgende Sätze: „Alle, die denken, daß auch nur ein einziger Ustascha die Waffen niederlegen wird, werden enttäuscht sein. Die Ustascha wird bis zum Ende aushalten, bis zum Endsieg, und das ist die Bürgschaft, daß wir den Krieg gewinnen werden. Der Feind versucht, Zweifel in diese durch die Geschichte bewiesene Treue der Kroaten ihren Freunden gegenüber zu züchten. All das ist Hetze. Ustascha-Kroatien wird mit allen, die an seine Ehre rühren, gründlich und entschlossen abrechnen. Wir glauben an den baldigen Sieg Kroatiens an der Seite unseres großen deutschen Verbündeten.

Abermals die Segel gestrichen

() Zürich, 16. August.

Die zu den Besprechungen über die Nachkriegsorganisation entsandte britische Delegation traf in Washington ein. Ihr Leiter ist Alexander Cadogan, während der Unterstaatssekretär Stettinius die amerikanische Abordnung führt. Cadogan erklärte, daß Großbritannien völlig dem amerikanischen Plan zustimme. England erkenne Roosevelts Programm vom 15. Juni an. Mit anderen Worten: Selbst in der Frage der Nachkriegsorganisation, also einer für die Briten zur Zeit keineswegs brennenden Angelegenheit, hat Großbritannien vor dem Imperialismus der Vereinigten Staaten die Segel gestrichen.

Neuer Großangriff im Raume von Caen

Feindliche Landung im Raum Toulon—Cannes - Heftige Kämpfe an der Ostfront

() Führerhauptquartier, 15. August.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt: Südöstlich und südlich Caen ist der Feind nunmehr erneut mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung zum Großangriff angetreten, um den im Raume nördlich Carrouges stehenden amerikanischen Verbänden, die durch unseren Gegenangriff gestern in die Abwehr gedrängt wurden, entgegenzustoßen. Nach erbitterten Kämpfen gelang es dem Feinde an einigen Abschnitten, in unsere Front einzudringen. Gegenangriffe brachten ihn zum Stehen. Vierzig feindliche Panzer wurden abgeschossen. Im Kampfraum von Brest wurden örtliche Angriffe des Gegners abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Die Besatzungen von St. Malo und Dinard behaupteten ihre Stützpunkte gegen den erneut mit überlegenen Kräften angreifenden Feind. Das Fort de la Varde ging nach heldenhaftem Widerstand seiner zusammengeschmolzenen Besatzung in den Abendstunden verloren.

Nachdem der Feind in den letzten Tagen seine Luftangriffe gegen Verteidigungsanlagen und Verkehrsverbindungen im südfranzösischen Küstenraum wesentlich verstärkt hatte, landete er in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages im Raume Toulon-Cannes. Unsere Küstenverteidigung steht im Kampf mit den feindlichen Landungstruppen.

Marine-Flakartillerie und Sicherungsfahrzeuge schossen über west- und südfranzösischen Küstengewässern 30 feindliche Flugzeuge ab. Im französischen Hinterland wurden 26 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien verlief der Tag bei geringer örtlicher Kampftätigkeit ohne besondere Ereignisse.

Im Karpatenvorland kam es gestern nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Im Verlaufe der noch anhaltenden Kämpfe westlich Baranow wurden gestern allein im Bereich eines Armeekorps 51 feindliche Panzer abgeschossen. Südöstlich Warka griffen die Bolschewisten mit mehreren Schützendivisionen an. Auch hier sind die Kämpfe noch im vollen Gange. In Litauen warfen unsere Grenadiere, unterstützt von Panzern und Sturmgeschützen, bei Raseinen die Bolschewisten aus einer Einbruchstelle der letzten Tage 63 feindliche Panzer und 18 Geschütze wurden vernichtet. In Estland scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets bei Medohn. Im Einbruchsraum südwestlich des Pleskauer Sees konnten die Bolschewisten trotz sehr starken Kräfteeinsatzes gegen unsere zäh und verbissen kämpfenden Truppen nur geringen Boden gewinnen. Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehrkämpfe und fügten dem Feinde hohe Menschen- und Materialverluste zu.

Durch die Angriffe feindlicher Bomberverbände entstanden gestern Schäden in Mannheim, Ludwigshafen, Trier und Kaiserslautern. Die Bevölkerung hatte Verluste. Der Dom von Trier wurde schwer betroffen. In der Nacht warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf Berlin und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten verlor der Feind gestern 22 Flugzeuge.

*

Zum OKW.-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: In den Kämpfen im Raume von Raseinen haben sich die unter Führung des Generals der Artillerie Wuthmann stehenden Truppen in Angriff und Abwehr erneut hervorragend bewährt. Die Verbände des IX. Armeekorps hatten sich bereits in den schweren Abwehrkämpfen seit dem 22. Juni durch ungewöhnliche Ausdauer und besondere Tapferkeit hervorgetan. Die Erfolge von Führung und Truppe wurden gekrönt durch die sechstägige Schlacht von Raseinen, in der unter Aufbietung aller greifbaren Kräfte zwei vollaufgefüllte, modern ausgestattete feindliche Garde-Panzerkorps und mindestens ein Schützenkorps unter Vernichtung von 365 Feindpanzern zerschlagen wurden. Durch den heldenhaften Widerstand der Truppen dieses Korps wurde unter entscheidender Beteiligung der 7. Panzerdivision unter Generalmajor Mauß der angestrebte Durchbruch in den Raum nördlich Tilsit verhindert und die Voraussetzung für eine weitere erfolgreiche Verteidigung der ostpreußischen Grenze geschaffen.

Ministerien und Betriebe verlassen London

Mehrere Millionen aus der Hauptstadt und aus Südostengland geflohen

Drahtbericht unseres rd.-Vertreters

otz. Stockholm, 16. August.

Dem englischen Nachrichtendienst zufolge gingen auch am Dienstag während des ganzen Tages wieder fliegende Bomben über Südengland einschließlich London nieder.

Zu der angeblichen „Entschlossenheit" der Londoner Einwohner gegenüber der V 1-Waffe, deren sich Lord Halifax vor Pressevertretern in Washington so sehr rühmte, meint ein schwedischer Kommentar, in diesem Falle scheine sie darin zu bestehen, daß die Menschen so schnell wie möglich und mit allen Mitteln aus den von V 1 betroffenen Gebieten flüchten. Aus der Flucht mehrerer Millionen Menschen von Heim und Haus werde jedenfalls ersichtlich, daß das ganze ernst genug sei. Den Engländern sei nunmehr endgültig klar geworden, daß von einem deutschen Bluff nicht die Rede sein könne.

Ein United-Preß-Reporter schreibt, nach einem Besuch in Südengland, die Geschichte der fliegenden Bombe stehe auf den gravierten Leichensteinen in den Fenstern der englischen Begräbnisunternehmungen geschrieben. Die englischen Begräbnisinstitute hätten jetzt wieder so viel zu tun wie in den Tagen der Blitzangriffe gegen London. Die Zensur lasse allerdings nicht zu, daß über den bloßen Namen sowie Geburts- und Todestag hinaus etwas auf den Tafeln angebracht werde, so daß die Nachwelt niemals die Todesursache daraus zu entnehmen imstande sein werde.

In den Berichten der englischen Presse über das wachsende V 1-Feuer wird zugegeben, daß viele Londoner Betriebe und auch Ministerien in die Provinz evakuiert wurden bzw. mit der Evakuierung noch beschäftigt sind. Arbeiter und Angestellte Londoner Fabriken, Büros und sonstiger Unternehmen, meldet „Daily Telegraph", würden in die Provinzen geschafft, soweit es an ihren Arbeitsstätten keine angemessenen Luftschutzunterstände gäbe. Andere Betriebe würden in solchen Londoner Gebäuden konzentriert, in deren Luftschutzkeller es noch freien Platz gebe. Die Ministerien verlegten zum Teil in Gegenden außerhalb Londons ihre Büros, wenngleich die Ministerien amtlich weiter ihren Sitz in London behielten.

Sardinien versinkt im Elend

Ein USA-Korporal schildert die grauenvollen Zustände auf der Mittelmeerinsel

() Stockholm, 16. August.

Welch grauenvolle Zustände in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten herrschen, enthüllt die USA.-Zeitschrift „Life". Ungeschminkt erzählt ein nordamerikanischer Korporal, wie es auf der Mittelmeerinsel Sardinien aussieht. Was er berichtet, ist einfach furchtbar und so deutlich, daß man schon Nordamerikaner sein muß, um an einer Schilderung der ekelerregenden Verhältnisse Gefallen zu finden.

Der Korporal äußert sich über die Zustände in der Stadt Borgovecchio und schreibt: „Wir Amerikaner im Mittelmeer haben das ganze Elend erlebt, das der Krieg mit sich bringt. Wir haben viele solcher Orte gesehen wie Borgovecchio, und wir können nicht umhin zu denken, daß wir dazu beigetragen haben, dieses Elend dort hinzubringen." Bemerkenswert ist die Erkenntnis des Korporals, daß die Nordamerikaner an dem menschlichen Elend nicht schuldlos seien. Solche momentanen Selbsterkenntnisse sind praktisch allerdings bedeutungslos. Man gesteht wohl dann und wann etwas zu, sorgt aber, daß die Wahrheit nicht zu hoch wachse. „Wenn man durch die Stadt kommt", schreibt der Korporal weiter, „wird man von einer Horde Kinder überfallen. Es sind schamlose kleine Banditen, die kaum noch wie Kinder aussehen. Wenn man durch die Straßen geht, hat man ein Gefolge von 90 Prozent Kindern und 10 Prozent alter Männer. Sie folgen jedem USA.-Soldaten und bieten ihm Wein, Whisky-Ersatz und Mädchen an. Wirft jemand ein Zigarettenende fort, so entwickelt sich darum zwischen alt und jung eine regelrechte Schlacht. Die Straßen sind voller Schmutz, und innerlich völlig unsauber ist auch die Jugend. Sie macht den Soldaten die schamlosesten Angebote und ist der „Anreißer" zu zweifelhaften Vergnügungen.

Wenn man ehrlich sein will, muß man sagen: Man fühlt sich in Borgovecchio wie in einer Hölle. Alles, was man sieht, trägt eine schmutzige Verbindung mit dem Krieg. Der Verfasser erzählt dann von einem kleinen Mädchen, das Tag und Nacht auf der Straße hockt, von Ungeziefer zerfressen und in Lumpen gekleidet ist. Die Kleine lebt von dem, was ihr mitleidige Menschen zuwerfen. „Das Furchtbare hierbei ist", heißt es weiter, „daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt, und daß man die Angelegenheit nicht als unglücklich genug betrachtet, um mehr als vorübergehende Hilfe zu gewähren."

Furchtbar ist auch das Elend der entlassenen italienischen Soldaten, gebrochen und zerlumpt lungern sie auf den Straßen. Mit Vorliebe halten sie sich bei den amerikanischen Truppenlagern auf und sammeln mit zitternden Fingern den nicht verzehrten Rest aus den Küchengeschirren. Trotz ihres Elends beteiligen sich die italienischen Soldaten an dem Schwarzmarkt. Sie verkaufen Pistolen, Abzeichen und Knöpfe. Die USA.-Soldaten kaufen diese Dinge aus reiner Gewohnheit, so daß eine wilde Inflation die Folge ist. „Und das, liebe Freunde", so schließt der Korporal „hat die Bevölkerung Sardiniens uns Nordamerikanern zu verdanken".

Lazarettschiff „Freiburg" angegriffen

() Berlin, 16. August.

Am Montagmorgen um 12 Uhr wurde Venedig von anglo-amerikanischen Jagdbombern angegriffen. Dabei erhielt das Lazarettschiff „Freiburg", das deutlich sichtbar die Kennzeichen der Genfer Konvention trug, durch Bomben und Bordwaffenbeschuß erhebliche Beschädigungen. Der Chefarzt, der Kapitän sowie zehn Angehörige der Besatzung wurden verwundet. Einer von ihnen so schwer, daß er im Lazarett verstarb.

Das Lazarettschiff „Freiburg", das in den letzten Monaten an der italienischen Ostküste eingesetzt war, ist durch die Versorgung von Verwundeten unmittelbar hinter der Adria-Front und durch ihren Abtransport aus dem Frontgebiet in nordadriatische Häfen besonders bekanntgeworden.

USA.-Sowjetische Luftherrschaftspläne

Eigener Drahtbericht

otz. Berlin, 16. August.

Roosevelts Außenminister Cordell Hull gab bekannt, daß zwischen den USA. und der Sowjetunion Verhandlungen stattgefunden haben, die die zukünftige Organisation der Zivilluftfahrt betreffen. Bezeichnenderweise sind englische Sachverständige zu diesen Verhandlungen nicht hinzugezogen worden. Auffallend an den Mitteilungen Hulls ist die Betonung der engen Zusammenarbeit zwischen den USA. und der Sowjetunion in einer Art, die darauf schließen läßt, daß die Bolschewisten und ihre plutokratischen Gesinnungsgenossen in Washington den internationalen Luftverkehr nach dem Kriege als ihr ausschließliches Privileg betrachten. Diese Tatsache wird dadurch unterstrichen, daß die US.-Amerikaner es verstanden haben, sich die Kontrolle über sämtliche Flughäfen des Mittleren und Nahen Ostens, die bisher England in der Hand hatte, angeeignet haben. Sie haben zum Beispiel in Aegypten zwei große Flugplätze, im Iran stehen zwei Flugplätze unter us.-amerikanischer, zwölf unter englischer und 18 unter sowjetischer Kontrolle, so daß praktisch England auch hier ins Hintertreffen geraten ist. In Saudi-Arabien haben die US.-Amerikaner zwei sehr bedeutende Flugplätze eingerichtet und kontrollieren außerdem alle Flugplätze auf den Bahrein-Inseln. Dazukommt, daß die Amerikaner sich durch Luftstützpunkte in Somaliland, Abessinien, dem Sudan und in Zentralafrika die Verbindungen zu den ehemals im französischen Besitz befindlichen westafrikanischen Flughäfen, die ihrerseits den afrikanischen Brückenkopf der Fluglinie Natal-Afrika darstellen, gesichert haben. Daraus ergibt sich, daß die sowjetisch-us.-amerikanischen Verhandlungen auf der realen Tatsache aufbauen, daß Englands Luftverkehrslinien im Mittleren und Nahen Osten durch das zur Sowjetunion vorfühlende us.-amerikanische Stützpunktnetz bereits paralysiert sind. Stalin und Cordell Hull hatten also auch keinerlei praktischen Grund, bei ihren Zukunftsplänen auf England irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Ebenso wenig allerdings denkt Stalin daran, den Nordamerikanern irgendwelche Konzessionen auf sowjetischen Boden einzuräumen. Das Ganze spiegelt in sehr deutlicher Weise die Entwicklung der Machtverhältnisse zwischen den verbündeten US.-Amerikanern, Engländern und Bolschewisten wider.

Heillose Zustände in Washington

() Genf, 16. August.

„Das Stiefkind der Demokratie" nennt die Abgeordnete Mary Norton in der August-Nummer von „Women's Home Companion" die Bundeshauptstadt Washington. Frau Norton, die seit Jahren Vorsitzende des Ausschusses für die Stadt ist, gibt weiterhin ein Bild der dort herrschenden trostlosen Zustände und schreibt u. a., Washington als Bundeshauptstadt der USA. sollte an führender Stelle stehen. In Wirklichkeit seien die Zustände hinter den weißen Regierungsgebäuden und den Hauptstraßen einfach unbeschreiblich. Die Krankenhäuser seien eine Schande, die Polizei sei minderwertig und die Slums seien furchtbar. Es gebe weder genug Schulen noch Spielplätze für die Kinder. Geschlechtskrankheiten, Tuberkulose und jugendliches Verbrechertum hätten einen hohen Stand erreicht. Alle vier Jahre lese man in den Parteiprogrammen, daß Washington das Wahlrecht erhalten solle, aber nie geschehe etwas. Ein Grund dafür seien die Neger, die ein Drittel der Bevölkerung der Stadt ausmachten, und vor denen ein großer Teil der weißen Bevölkerung Angst habe. Jedenfalls, so sagt Mrs. Norton, schreien die Zustände in Washington zum Himmel.

Sitzung des japanischen Reichstages

() Tokio, 16. August.

In der letzten Sitzung des japanischen Kabinetts wurde beschlossen, den Reichstag zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen. Premierminister Koiso erstattete darüber am gleichen Tage dem Tenno Bericht. Der Zeitpunkt für den Zusammentritt des Reichstages wird in den nächsten Tagen festgelegt werden. Man nimmt an, daß bereits das erste Septemberdrittel gewählt werden wird. Wie üblich, soll der Premierminister einen allgemeinen Lagebericht abgeben. Ebenso werden der Kriegsminister, der Marineminister und der Außenminister sprechen.

Kurzmeldungen

() Der mit der Leitung der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost beauftragte Ministerialrat Dipl. Ing. Heinrich Gerwig ist zum Präsidenten der Forschungsanstalt der Deutschen Reichspost ernannt worden.

() Auf einer Inspektionsreise an die verschiedenen Frontabschnitte hat der Duce in den letzten Tagen verschiedene Verbände der republikanischen Wehrmacht besichtigt.

() Der Flugindustrielle Peghetti, ein Pionier der italienischen Luftfahrt, wurde in der vergangenen Nacht von zwei Meuchelmördern, die in seine Wohnung eingedrungen waren, durch Revolverschüsse getötet.

() In Hammerfest (Norwegen) wurde eine Zweigstelle der deutsch-norwegischen Gesellschaft gegründet.

() Wie „Reuter" aus Groton (USA.) meldet, mußte die Arbeit auf den Werften der Electric Boat Company eingestellt werden, da 75 bis 80 vom Hundert der Arbeiter am Dienstag in den Streik traten.

() Wie Efe aus Mexiko meldet, liegt nunmehr auch die mexikanische Filmindustrie still. Die Filmdarsteller hätten sich geweigert, weiter unter der Tyrannei der Arbeitssyndikate zu arbeiten. Als Folge davon besetzten die syndikalisierten Filmarbeitergruppen die mexikanischen Filmateliers.

Verlag und Druck NS.-Gauverlag Weser-Ems GmbH., Zweigniederlassung Emden zur Zeit Leer. K. Verlagsleiter: Bruno Zachgo. Hauptschriftleiter: Menso Folkerts (im Wehrdienst). Stellvertreter: Friedrich Gain. Zur Zeit gültig Anzeigen-Preisliste Nr. 21.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus ostfriesischen Sippen

otz. Heute kann Altschiffer Jann Brinkmann in Neuefehn in seltener Rüstigkeit seinen 88. Geburtstag feiern. Brinkmann nimmt noch am Zeitgeschehen regen Anteil und liest mit großem Interesse die Ostfriesische Tageszeitung.

Am 9. August vollendet Uhrmachermeister und Optiker Emil Fokuhl sen. in Borkum sein 88. Lebensjahr. Der alte Meister, der, wie wir kürzlich aus anderem Anlaß bereits erwähnten, aus dem Mecklenburgischen stammt und nach langer Geschäftstätigkeit in Emden sich in Borkum niederließ, arbeitet noch immer mit in dem jetzt von seiner Tochter dort geführten Geschäft. Mit vielen Freunden und Bekannten gedenkt seiner heute auch die Militärkameradschaft, die er als „Militärverein" um die Jahrhundertwende mitgegründet hat und deren Ehrenvorsitzender er ist.

Heute feiert Frau Gesche Tennhoff, geborene Schumann, in Warsingsfehn ihren 80. Geburtstag. Aus der Ehe mit ihrem 1913 verstorbenen Mann sind zehn Kinder hervorgegangen von denen drei Söhne im Weltkrieg gefallen sind, zwei leben noch. Oma Tennhoff ist geistig noch frisch und munter, nur das Laufen will nicht mehr so recht gehen. Sie hatte vor zwei Jahren einen Unfall. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter.

Fleischschmalz oder Schweinefleisch

otz. Im 66. Zuteilungszeitraum erhalten die Verbraucher dieselben Lebensmittelrationen an Brot Mehl Fleisch, Käse (ohne Sonderzuteilung) Quark, Kaffee-Ersatz- und Zusatzmitteln Vollmilch Zucker, Marmelade und Kunsthonig wie im 65. Zuteilungszeitraum. Die Gesamtfettrationen bleiben unverändert. Die Verbraucher über 14 Jahre erhalten aber an Stelle von 125 Gramm Butter 200 Gramm Schweinefleisch oder 160 Gramm Fleischschmalz auf die Großabschnitte A 1 und A 2. Die übrigen Großabschnitte (B bis F) werden wie im 65. Zuteilungszeitraum mit Butter beliefert. Speiseöl wird im 66. Zuteilungszeitraum nicht ausgegeben, da die Verbraucher in der 65. Periode die Möglichkeit hatten, 100 Gramm Speiseöl zu beziehen. Als Ersatz werden 125 Gramm Margarine auf Kleinabschnitte mehr zugeteilt.

Auf die Reichsbrotkarte B (Kuchenkarte) werden auf die Großabschnitte A und B weiterhin nur Roggenerzeugnisse abgegeben. Diese Abschnitte sind deshalb mit einem „R" gekennzeichnet.

Die Nährmittelration beträgt unverändert 600 Gramm, und zwar werden wieder 100 Gramm Kartoffelstärke-Erzeugnisse und 500 Gramm Getreidenährmittel ausgegeben. Die Zahl der „T"-Abschnitte ist in jedem Gebiet um zwei verringert worden.

Die Zuteilung von Kakaopulver auf die Reichsfettkarte für Kinder bis zu 14 Jahren kommt vom 66. Zuteilungszeitraum an in Fortfall.

Auf den Reichsfleischkarten ist ein freier Abschnitt mit der Bezeichnung „Fl" vorgesehen. Dieser Abschnitt ist für etwaige Sonderzuteilungen bestimmt. Zunächst wird darauf nichts abgegeben.

Uebergabe der SA.-Brigade 60

:: In Celle fand die Uebergabe der SA.-Brigade 60 (Gau Osthannover) aus dem Befehlsbereich der SA.-Gruppe Niedersachsen an die SA.-Gruppe Nordsee (Bremen) statt. Dazu waren außer dem Führer der SA.-Gruppe Niedersachsen Brigadeführer Gellert (SA.-Gruppe Nordsee) erschienen. Von dem SA.-Führerkorps waren die Führer der von der Umgliederung betroffenen Brigade, der Standarten und Sturmbanne anwesend.

So klingt das hohe Lied ostfriesischer Treue

In Krieg und Frieden bewährt / Im Kampf mit Naturgewalt und Menschentücke

otz. Die Geschichte unserer engeren Heimat ist reich an Schicksalsschlägen und blutigen Auseinandersetzungen, vor allem mit Feinden der Freiheit Ostfrieslands. Voran stehen naturgemäß die jahrtausendalten Kämpfe des meerumrauschten Landes mit den Elementen, den raubgierigen Fluten der Nordsee, für die ja die Bezeichnung „Nordsee — Mordsee" gefunden wurde. Gestählt von Sturm und Wetter aber stand der Ostfriese, nicht minder die ostfriesische Frau „ihren Mann"; zerstörte die Sturmflut Heim und Hof, verschlammte die Marsch — verebbten die Wogen wieder, so ging man mit ungeschwächter, rüstiger Kraft aufs neue ans Werk, stellte Haus und Stall wieder her und machte das Land frei von Schlamm und Unrat. Neu wurde die Warf.

Wenn uns jetzt die erhebende Kunde aus dem östlichsten Gau des Reiches zuteil wurde, daß Ostpreußens Volk wie ein Mann sich erhob, einen Schutzwall gegen den Bolschewismus und seine Seuche in rastloser Arbeit zu errichten, so erinnert diese Großtat an das gewaltige Werk, das unsere Männer vor einem Jahrtausend begannen, an dem Geschlecht um Geschlecht weiter baute, an die Schutzdämme, die heute unser Land als „goldener Ring" gegen die Tücken der Meergeister umragen.

Oft und schwer bedroht war Ostfriesland auch von feindseligen Menschen, von landgierigen Nachbarn, die Ehre, Freiheit und Gut des Volkes anzutasten wagten. Emden etwa bietet zahllose Beispiele dafür wie Bürgerstolz und Bürgertrotz, Gemeinschaftsgeist nicht zuletzt, immer wieder der Feindtücke ein Halt geboten. Wenn es im Lied heißt: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein", so lassen sich diese Klänge auch für Ostfriesland anstimmen: Kein Feind sollte es haben, das Land unserer Väter zwischen See und Jade! So ist es geblieben, bis in unsere Tage, in denen Emden ein neues Ruhmesblatt in den Kranz seiner Geschichte flocht, als es sich mit wunderbarer Heimattreue gegenüber den ruchlosen Bombenangriffen Albions bewährte, so daß ihm der Führer selbst hohes Lob zollte.

Und wie geschah es zur Zeit Edzard des Großen, der ein wahrhafter Landesvater war, als vielfach im zerrissenen Reich Große und Fürsten ihre Pflicht vergaßen? Da ließen Stadtbürger und Bauer die Feder ruhen, den Pflug verrosten, griffen zu den Waffen und scharten sich heldenmütig in Not und Tod entschlossen um ihren Grafen. So war es bei der Verteidigung von Leerort, die mit der Niederlage der weit überlegenen Angreifer endete. Ein halbwüchsiger Sohn des Landes selbst bewährte sich im kampfentscheidenden Schuß. Uebler erging es in jenen Tagen beim Kampf um die Festung Stickhausen. Das Unheil wollte es, daß das Entsatzaufgebot Edzards, vom Feinde überrascht, durch den Zusammenbruch einer Brücke furchtbare Verluste erlitt. Die Blüte des Leerer Bürgertums besiegelte seine Treue mit heldischem Sterben. Ein letzter, efeuumsponnener Turm bei Stickhausen ragt noch heute trutzig empor als Mahnmal für späteste Geschlechter.

Heute wie je besteht der ostfriesische Stamm immer erneut seine Bewährungsprobe — wohin wir auch den Blick richten. Ob in den Städten Leer, Emden, Norden, Aurich, Wittmund, Esens die Frau das Schaffen und Werken an Mannesstelle übernahm, ob die kernstarke Bauersfrau in den Dörfern selbst die Hand an den Pflug legt, wohl gar die Sense schwingt — — ruft den Ostfriesen und er antwortet mit hoher Tat! Was auch von ihm gefordert wird — nie gab es leisesten Zweifel an seiner Bewährung.

So klingt auch ohne Worte das hohe Lied ostfriesischer Treue durch alle Zeiten.

Hgn.

Leer

Ein Kind tödlich verunglückt

otz. Einem Unglücksfall fiel eines der zwei Kinder des Arbeiters Nagel in Jemgum, die kleine Gerda, zum Opfer. Das Mädel spielte vor der Molkerei, als der Milchwagen zur Abfahrt bereitstand. Beim Umkehren des Fuhrwerkes geriet das Kind unter die Räder, wurde überfahren und so schwer verletzt, daß es bereits nach einer Viertelstunde verstarb. Der Vater des Kindes steht im Felde.

otz. **Durchführung der Kleintierzuchtanordnung.** Nachdem inzwischen seit der Inkrafttretung der Anordnung über die Kleintierhaltung vom 28. März 1944 einige Monate vergangen sind, ist mit der Durchführung der Anordnung begonnen worden. Wer bisher Kleintiere gehalten hat, darf dieses auch in Zukunft tun. Von den einzelnen Arten darf jedoch nur eine zahlenmäßig begrenzte Zahl von Zuchttieren gehalten werden und nur die Art, die er am 3. Dezember 1943, dem Tage der Viehzählung, gehalten hat. Zu den Zuchttieren zählen alle männlichen und weiblichen Tiere, gleichgültig, ob sie zur Zucht verwendet werden oder nicht. Auch die Zahl der im Haushalt beliebig zu verwertenden Tiere ist begrenzt. Wer mehr Tiere hält, als er halten darf, und wer mehr Tiere verwertet, als ihm zustehen, wird bestraft. Zuviel gehaltene Tiere können beschlagnahmt und eingezogen werden. Diesbezügliche Kontrollen werden in Kürze durchgeführt.

Weener

Guter Erfolg der Milcherzeugungsschlacht

otz. Die Molkerei-Genossenschaft Stapelmoor hielt im Gasthof Hinrichs ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats H. Schröder eröffnete die Versammlung mit kurzen Begrüßungsworten und gedachte dann in ehrender Weise der vier Mitglieder, die durch Tod ausgeschieden sind, besonders des Molkerbeileiters Leemhuis, der im Kampf gegen den Bolschewismus sein Leben ließ. Sodann wurde der Geschäftsbericht sowie die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1943 bekanntgegeben. Der Genossenschaft gehörten am Schluß des Geschäftsjahres 320 Mitglieder an. Der Gesamtmilchanfall belief sich im Jahre 1943 auf 3 479 379 Kilogramm. Der Durchschnittsfettgehalt der angelieferten Milch betrug im Berichtsjahr 3,25 vom Hundert. Die Versammlung genehmigte einstimmig die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung; dem Vorstand, Aufsichtsrat und dem Geschäftsführer Klaasen wurde Entlastung erteilt. Die statutengemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Buisenga und Stöhr wurden einstimmig wiedergewählt.

Als Ergebnis der Milchleistungsprüfungen konnte trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse erfreulicherweise festgestellt werden, daß die Kuhhalter ihrer Milchablieferungspflicht in vorbildlicher Weise nachkommen und bestrebt sind, die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes zu sichern, die Fettlücke zu schließen, um so auch an ihrem Teile zum Endsieg beizutragen. Nach Erörterung verschiedener Fragen nahm das Vorstandsmitglied Klaas Buisenga noch Gelegenheit, die Verdienste des auf dem Felde der Ehre gebliebenen Molkereimeisters Fokko Leemhuis in gebührender Weise zu würdigen. Er habe seine ganze Kraft daran gesetzt, vor mehreren Jahren die Molkerei wieder zu sanieren und in Ordnung zu bringen und den Betrieb in vorbildlicher Weise zu leiten. Es wurde angeregt, zum bleibenden Gedächtnis an Molkereimeister Leemhuis eine Ehrentafel in der Molkerei anzubringen.

J. F.

otz. **Behelfsheimbau in Weener.** Wie in anderen ostfriesischen Städten, so wird nun auch in Weener im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks eine Reihe von Behelfsheimen errichtet. Zunächst ist geplant, auf einem Grundstück am Knollenwege, dem Verbindungsweg zwischen Bunder Straße und Bahnhof, fünf Behelfsheime mit Doppelwohnungen entstehen zu lassen, so daß insgesamt zehn neue Wohnungen geschaffen werden. Die Häuser werden im ostfriesischen Baustil gebaut, das Behelfsgrundstück umfaßt 200 Quadratmeter, so daß den Familien, die diese Wohnungen beziehen, noch ein schöner Nutzgarten verbleibt. Bauunternehmer Pauk hat bereits mit dem Bau des ersten Hauses begonnen. Das Außenmauerwerk wird aus Klinkersteinen aufgeführt.

otz. **Wieder ein Fahrraddiebstahl.** Trotz der täglichen Warnungen werden immer wieder Fahrräder vor den Geschäftshäusern abgestellt, ohne angeschlossen zu werden. Fahrradmarder sind immer am Werk und nutzen solche Gelegenheiten aus. So wurde dieser Tage wieder ein Mädchen-Fahrrad, das für kurze Zeit vor einem Hause in Weener abgestellt war, entwendet.

otz. **Wymeer.** Im Dienst der Nächstenliebe. Unsere Gemeindeschwester Sophie ist in diesen Tagen zehn Jahre hier im Dienste der Kranken und Schwachen tätig. Tag für Tag und wie oft auch nachts waltet sie unverdrossen ihres Amtes und hat dabei, bedingt durch die Länge der Reihendörfer Wymeer und Boen und die vielen Randsiedlungen oft weite und im Winter manchmal grundlose Wege zurückzulegen. Durch ihren rastlosen Einsatz und ihr sachliches Wesen hat Schwester Sophie sich die Herzen der Dorfgenossen gewonnen.

otz. **Aurich.** Kind gerettet. In einem unbewachten Augenblick stürzte beim Spiel ein dreijähriges Kind in den Feuerlöschteich in der Blücherstraße. Ein Anwohner aus der Nachbarschaft rettete das Kind vor dem Tode des Ertrinkens.

otz. **Wittmund.** Dem Landratsamt überwiesen. Regierungsassessor Dr. Kilches aus Reichenberg im Sudetengau ist dem Landratsamt in Wittmund überwiesen worden. Er wird dort als Hilfsarbeiter des Landrats Krieger tätig sein, der auch weiterhin die Vertretung für den im Felde befindlichen Landrat von Nassau wahrnimmt.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Motorgefolgschaft 1/381. Heute 19.45 Uhr gesamte Gefolgschaft beim Werkheim, Kirchstraße. Dienst. — **Mädelgruppe 2/381, Schar 1.** Donnerstag 19.45 Uhr beim Heim. Schar 2 Freitag 19.45 Uhr mit Sportzeug beim Heim. — **Jungmädelgruppe 3/381, Scharen 4 und 5.** Heute 14.30 Uhr beim Heim.

Die Parlamentarier von Michelstedt

HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

13) Diesmal stand sie auf, schlüpfte in ihre Pantöffelchen und nahm, auf dem Bettrand sitzend, den Hörer nochmals ab . . .

„Hier . . . Rätskeller . . . Gerhard!"

„Ist denn was passiert?"

„In Michelstedt passiert nie was! Aber rat mal, wer vorhin am Apparat war?"

„Du natürlich!"

„Denke nicht daran . . . aber mein Schwager!"

„Dein Schwager?"

„Wetten, daß? . . . Er steht neben mir . . ."

Zunächst erfolgte nichts. Inge hörte eine leise und hastig geführte Unterhaltung. So viel war ihr klar, daß Gerhard auf irgend jemand einsprach.

Inge fror und legte sich wieder zu Bett, den Hörer am Ohr . . .

„Hallo, Inge . . . Bist du noch da?"

„Aber nun schnell . . . ich hänge sonst ab!"

„Also der nette, leider etwas schüchterne, junge Mann, der vorhin am Apparat etwas sagen wollte, ist tatsächlich mein Schwager in spe Heinz von Erlbach!"

Inge war starr . . .

„Glaubst du, er sei wieder ans Telephon zu bekommen? . . . Bitte noch eine Flasche Rauentaler!" rief es laut.

„Was willst du?"

„Ich meine doch den Ober drüben! . . . Inge, bist du noch da?"

„Ja, Gerhard!"

„Also Herr Sperk wird absprachegemäß . . ."

„Was willst du?"

„Absprachegemäß! . . . Das ist ein kaufmännischer Ausdruck."

„Also, was ist denn nun?"

„Heinz wird also — Ober, gehen Sie weg! — morgen 13 Uhr bei uns Besuch machen, um mit Vater zu sprechen bezüglich . . . na, du weißt ja!"

„Und so etwas teilst du mir am Telephon mit?"

„Aber wenn Heinz doch keine Traute dazu hat!"

Inges Herz schlug heftig . . . Sie vermochte nicht zu antworten . . .

„Inge! . . . Inge! . . . Bist du noch da? . . . Es ist dir doch recht so?!"

Jaa doch!"

„Weißt du auch, worüber Heinzens Habilitationsschrift handelt?"

„Wie soll ich das wissen?"

„Also paß' auf: Der Rückgang der Geburten und seine Behebung . . . Interessant, nicht? Und so kolossal zeitgemäß!"

Inge mußte lachen. Aber jetzt stellte sie das Telephon ab und legte sich zur Ruhe. Doch Schlaf konnte sie nicht finden und hörte, wie Gerhard zwei Stunden später schweren Schrittes die Treppe heraufkam.

4.

„Sind Sie auch sicher, daß Fräulein von Erlbach den Brief, in dem wir um ihre persönliche Vorstellung baten, bekommen hat, Herr Hanf?" fragte Gerhard am nächsten Tage im Büro den Prokuristen.

„Jawohl, Herr Sperk, er ist unter Einschreiben von mir selbst am vorigen Mittwoch nach Lübeck abgesandt!"

Gerhard war doch aufgeregt, je weiter der Zeiger der runden Bürouhr vorrückte . . . Auf zehn Uhr war Edith bestellt.

Hanf und das übrige Personal taten ihre Arbeit wie immer. Schreibmaschinen klapperten ringsherum, Kurt Semlow siegelte Wertpakete, wobei sich unter mächtiger Rauchentwicklung ein intensiver Siegellackgeruch bemerkbar machte.

Gerhard studierte die Posteingänge; er wollte über alles orientiert sein, wenn Vater ins Geschäft komme.

Merkwürdig war es, daß viele Kunden auf die zahlreich hinausgegangenen Offerten und liebenswürdigen Geschäftsbriefe gar nicht antworteten . . . Die Fabrik konnte gerade auf ihre Landkundschaft stolz sein. Sollte es wirklich stimmen, was Oldenbrook meinte, daß Vaters politische Betätigung als Demokrat die Firma schädige? Ja, doch!

Gerhard war nachdenklich geworden, nahm den Briefkorb und ging ins Privatkontor, um auch die vorhergehende Post auf derartige betrübliche Erscheinungen hin durchzumustern. —

Da tat sich die Tür auf, eine junge Dame trat ein. Die Köpfe sämtlicher Angestellten flogen herum. Die jungen Herren verstauten schnell die angebissenen Stullen, rückten sich auf ihren Sesseln in Positur und zogen ihre Selbstbinder zurecht . . .

Mit dem Eindruck auf die Herrenwelt der Firma Sperk & Co konnte die Eintretende zufrieden sein.

Bei den Damen war es schon anders . . . Nicht gerade, daß man von einer zu scharfen Kritik sprechen konnte . . . das würde eine gewisse Eifersucht oder Mißgunst voraussetzen, und zu beiden hatte das Fräulein in der Tür noch keinen Anlaß gegeben . . . vorläufig wunderte man sich nur, daß man in Michelstedt so schick auftreten könne!

Ehe der zweite Buchhalter, der allgemein als Don Juan galt, und dessen Wochenendausflüge mit Fräulein Müller traditionell waren, von seinem Sessel herunterkam, war Kurt Semlow, Licht und Siegellack vergessend, heruntergestürmt und überließ es dem Prokuristen, den ausbrechenden Brand des Wertpaketes an die Firma Gebrüder Stindt in Hamburg zu löschen.

„Was wünschen gnädiges Fräulein?" fragte er höflich mit eleganter Verbeugung. Seine abstehenden Ohren glühten. Die Sommersprossen waren unter der Purpurröte seiner Wangen verschwunden.

Kurt nahm die zierliche Visitenkarte über die Schranke entgegen, konnte gerade noch lesen: Edith von Erlbach . . . da wurde er unsanft zur Seite gestoßen, und der zweite Buchhalter redete, verfolgt von den Blicken Fräulein Müllers, auf Edith ein.

Sie kramte in der Handtasche und hüstelte leise in ihr Taschentuch, denn der beißende Rauch war greulich. Der zweite Buchhalter kam nicht zum Sprechen, der Prokurist trat heran:

„Was wünschen Sie, Fräulein?" fragte Hanf trocken und zeigte dadurch weniger gute gesellschaftliche Formen als Kurt Semlow.

„Zunächst, daß ein Fenster geöffnet wird!"

Schon hatte Kurt Semlow zwei Fenster aufgerissen. In der Zugluft wirbelten Rechnungen, Quittungen, Bankavise, Offerten, Schecks durcheinander. Die Angestellten rafften in wilder Jagd die Schriftstücke auf. Kurt Semlow bekam eine Ohrfeige vom zweiten Buchhalter; ihr Schall verlor sich im allgemeinen Gescharre. Die beiden Fenster wurden geschlossen, es herrschte wieder Stille.

„Ich komme wegen der ausgeschriebenen Stelle, bin auf zehn Uhr herbestellt."

Die Angestellten sahen sich an. Die Musterung durch die Fräuleins wurde schärfer . . . Also eine Stellung wollte die hier haben? . . . Hier bei Sperk & Co. . . . Und da zog sie sich an! . . . Feine Aufmachung allerdings! . . . Als ob es das machte! . . . Na, man werde ja sehen! . . .

„Also, Sie sind Fräulein von Erlbach?" meinte der Prokurist und drehte das kleine Visitenkärtchen hin und her.

„Jawohl, das bin ich!"

Mit prüfendem Blick musterte Hanf die vor ihm Stehende, so etwa, wie er einen neuen Kunden abzuschätzen pflegte, der auf Kredit kaufen will . . .

„Leider haben Sie die verlangte Photographie nicht eingereicht, Fräulein!"

„Selbstverständlich habe ich das! . . . Hier ist außerdem der Brief, den Sie mir nach Lübeck schrieben! . . . Genügt der nicht als Ausweis?"

Da kam Gerhard aus dem Privatkontor. Er gab sich alle Mühe, seine Freude zu verbergen. Als die beiden immer noch nicht fertig wurden, trat er heran:

„Ah! . . . Fräulein von Erlbach! . . . Guten Morgen!"

„Ich weiß noch nicht, ob ich für würdig befunden werde, hier die Schreibmaschine zu hämmern. Vorläufig sieht es noch nicht so aus!" sagte Edith mit einem mißbilligenden Blick auf Hanf.

„Aber das tut ja nichts zur Sache, Herr Hanf. Daß dies Fräulein Edith von Erlbach ist, kann ich beeiden."

Der Prokurist drehte die Klapptür des Geländers auf und ließ Edith durch . . .

Er prüfte die Steuerkarte, den polizeilichen Ausweis und die Angestelltenversicherungskarte der neuen Stenotypistin, hielt ihr dann einen kleinen einführenden Vortrag über die Branche der Firma und legte schließlich die Wichtigkeit einer schönen, deutlichen Handschrift, die für eine Stenotypistin auch nötig sei, dar.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Das heimliche Leben

/ Eine Skizze von Walter Brandecker

Brausend stand der Regen gegen den Berg, ächzend bogen sich die Tannen unter der Gewalt des Sturmes, gespenstisch duckten sich die niederen Sträucher an den Steilhang, als es geschah.

Hoch oben, wo die Wand himmelauf zu streben begann, nahm es seinen Anfang. Bei jedem Regen gingen die gischtenden Wasser des Wildbaches nahe daran vorbei, vielleicht höhlten auch sie irgendwo den Grund. Das meiste aber taten wohl in jahrelanger Vorarbeit schon die sickernden Wasser, die Unsichtbaren unter Erde und Gestein: an seinen Wurzeln löste sich der Berg, der Steilhang. Irgendwo rissen die Bänder zum Urgrund irgendwie barst der Stein auseinander. Der Hang kam ins Gleiten. Unaufhaltsam war das Geschehen. Was in Jahrhunderten festgefügt stand, wo Jahrhunderte das unveränderte Gesicht sahen, da wandelte es sich in wenigen Minuten.

Krachend neigten sich die Tannen, in ihr Stürzen hinein sprangen die ersten Steinblöcke von oben her, die Erde ward sich auf, der schwarze Mutterboden trat ans Tageslicht. Dazwischen Steine, Felsen. Es schob sich ineinander, drängte, kreischte, ächzte und schrie — als wäre dem Berg plötzlich Leben geworden. So fuhren sie zu Tal, die hundertjährigen Stämme, die Sträucher, die Felsen. Hinterdrein warf sich der Wildbach, mit seinen Wassern das Werk der Zerstörung vollendend.

Minutenlang hielt dieses Stürzen an, minutenlang übertönte es das Brausen des Windes, das Peitschen des Regens, im urwelthaften Schrei der Wandlung der Natur.

Erst im Tal, wo bis dahin ein saftiger Almgrund blühte, fand der Bergsturz seinen Halt. Haushoch türmten sich Erde und Baumwerk, Felsen und Wurzelstöcke. Am stehenden Wall staute sich der Wildbach, nach zornigem Aufquellen aber bog er wieder ab und suchte sich den Weg in sein altes, so oft schon genommenes Bett, das breit und steinig den Almgrund abschloß.

Unter dem Bergsturz aber lag die Schafherde des Ederbauern, der tief im Tal unten seinen Hof hatte. Der Berg war über die zusammengedrängte Herde gekommen, hatte sie erschlagen, erdrückt, unter sich begraben, ehe ihr Instinkt sie zur Flucht trieb.

Die Sennerin hatte sich, als das Unwetter begann, in ihre kleine Hütte geflüchtet. Bleich kniete sie jetzt in einem Winkel des rauchschwarzen Raumes. Die Balken hatten eben noch gezittert, als wolle die Hütte jeden Augenblick in sich zusammenstürzen. Ein Milcheimer war von der Bank gefallen, klirrend und schleppernd, sie mit jähem Schreck erfüllend. Sie schlug die Hände über die Augen und kreischte in sinnlosem Entsetzen auf, als sie den Berg kommen sah. Das Schreckliche erwartend, brach sie in die Knie nieder.

Doch das Tosen verstummte, die Hütte stand.

Der Berg stand wieder still.

Fortlaufend wollte sie im ersten Schreck, irgendwohin, nur fort von diesem Schrecklichen. Unter der niedrigen Tür hielt sie inne. Der Regen peitschte ihr ins Gesicht, der Wind zerrte am Kopftuch, das sie schnell mit beiden Händen festhielt. Scheu sah sie hinüber, wo sich ihr nur Wurzelwerk und wirre Aeste, gebrochene Stämme und Felsen entgegenstellten. Da durchfuhr sie ein neuer Schreck. Wo waren die Schafe? Nicht eines sah sie um die Hütte, nicht eines lief irgendwo im Regen.

Die Schafe! Herrgott, was würde der Bauer sagen? Nun achtete sie nicht mehr auf den Regen, lief wie sie war, in ihn hinaus, auf den Bergsturz zu. Sie hatte nur ein paar Schritte zu tun, dann sperrten sich ihr die ersten Aeste der gestürzten Bäume entgegen und sie stolperte über Felsbrocken. So lief sie am Rand der großen Verwüstung dahin und ihr Blick irrte in die Trümmer. Warum sie das tat, wußte sie selber nicht. Die Schafe mußte ja unter dem Bergsturz begraben liegen.

Mit einem Mal packte sie das kalte Grausen. Es war nicht mehr sehr hell, eine frühe Dämmerung begann von den nebelumzogenen Hängen niederzusinken. Aber schrie da, nein, wimmerte da nicht ein Mensch? War einer im Stein gewesen, als der Berg stürzte? In der ersten Angst wollte sie wieder davonlaufen. Doch dann kletterte sie, kaum mehr auf nachgebende Erde, auf sperrende Baumstämme achtend, die ihr den Rock zerrissen, in den Bruch hinein, dorthin, wo das Klagen herkam. Bis sie mit fliegendem Atem stillstand und das Kopftuch wieder über die triefenden Haare schob.

Aus dem dichten Geäst einer gestürzten Baumkrone starrten ihr zwei große Augen entgegen. Ein grauweißes Fell, ganz von Erde verschmutzt, leuchtete darunter: eines der Junglämmer. Ein blinder Zufall mochte es weggeschleudert und unversehrt von allen stürzenden Steinen gelassen haben. Behutsam zog es die Sennerin unter den Aesten zu sich heran. Mit nassen Händen streichelte sie über das klebende Fell, und wußte nicht, warum ihr auf einmal so heiß ums Herz war.

Das Lamm in den Händen vor sich hertragend, kletterte sie über das Gewirr, ging durch den strömenden Regen zur Hütte.

Es wurde Nacht. Die Petroleumlampe blakte und grausig und kalt griff die Nacht durch die kleinen Fenster, selbst Lampe und Feuer konnten sie nicht wärmen. Die Sennerin lag auf ihrem Lager. Ihr war so bang. Das Blöcken und Mäen des Viehs fehlte, das unruhige Scharren. Nur das Plätschern verrinnender Wasser traf ihr Ohr.

Da griff sie nach dem einzigen Leben, das um sie war: nach dem Lamm auf der Strohschütte, zog es zu sich aufs Lager und schlief mit ihm in den Armen ein, als wäre es ein Kind.

So fand sie auch der Bauer am frühen Morgen.

Altnordische Literatur neugegliedert

o Von den Hauptwerken der alten nordischen Literatur, den Edda-Liedern, den Skalden-Gedichten und Familien-Sagas gibt es bisher keine Gesamtdarstellung, die ein lebendiges Bild dieser altnordischen Literaturentwicklung zeichnet. Diese Werke sind trotz ihres hohen künstlerischen und menschlichen Gehaltes dem kunstliebenden Europäer im Grunde bis heute schattenhaft geblieben, obwohl sie höchstes Niveau verkörpern und zu der herrlichsten Prosa gehören, die jemals geschrieben worden ist. Warum diese Dichtungen heute noch im Verborgenen blühen, liegt, wie de Vries betont, hauptsächlich an der inneren Problematik der Dichtungen selbst. Es ist daher Aufgabe der modernen Literaturgeschichtsforschung, dieses Problem befriedigend zu lösen.

Gerade in den Erzeugnissen der altnordischen Literatur auf Island stoßen zwei große Kulturkreise aufeinander, nämlich der altgermanische und der christliche Kulturkreis. Es ist nun sehr schwer, festzustellen, welche der vorliegenden Werke germanisch und welche christlich sind, liegt doch die Datierung einer Reihe von Werken noch nicht einmal philologisch fest. Das altnordische Schrifttum umfaßt also die Erzeugnisse von zwei grundverschiedenen Perioden. Am Anfang steht die Literatur aus der Zeit des ungebrochenen Heidentums, am Ende dagegen stehen Werke, die aus einer weitgehend christianisierten Gesellschaft und unter stetigem Einfluß der westeuropäischen Kultur entstanden sind. Dazwischen aber liegt eine Zeit, in der sich beide Elemente bekämpfen und sich gegenseitig zu durchdringen suchen.

Die bisherige Erforschung der Literatur des altnordischen Island arbeitete gewissermaßen spartenhaft, indem sie die Edda-Lieder, die Skaldengesänge und die Familiensagas für sich einer grundlegenden Untersuchung unterwarf. Der bekannte Leidener Germanist und Philologe Professor Dr. Jan de Vries hat nun statt dessen eine horizontale Aufgliederung der altnordischen Literatur durchzuführen versucht. Am Anfang steht hierbei das Heidentum. Obgleich sich bei diesen schon Zeichen des Verfalls ankündigen, ist seine Kunst noch der Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens. Die Religion, besonders die Kulthandlungen, geben den Antrieb zu der dichterischen Behandlung von Göttermythen und religiösen Vorstellungen. Das eddische Heldenlied war wohl schon an sich ein Erbstück aus älteren Epochen, denn es bewahrt die herbe Tragik der Völkerwanderungszeit.

An den Höfen der Wikingerfürsten blüht eine skaldische Kunst, die in formtechnischer Hinsicht äußerste Verfeinerung anstrebt. Die Prosa der Familiensagas ist in dieser Zeit allerdings noch keine eigene Literaturgattung gewesen.

Mit der christlichen Bekehrung kommt aber der Bruch in das Leben der Isländer. Jan de Vries erkannte hier drei Gegensätze, nämlich Schrifttum und mündliche Tradition, Ritterwesen und schlichte Bauernkultur, und schließlich Ueberfremdung und arteigner Erbbesitz. Diese Gegensätze wirken anfangs auf allen Gebieten der Literatur lähmend und zerstörend. Das Götterlied verschwindet, und in der Skaldik erlischt der blühende Reichtum der auf die Götterwelt bezogenen Bildsprache. Aber immer wieder zeigt sich ein zähes Festhalten an den alten Ueberlieferungen. Man erhält den Eindruck, daß das kulturelle Leben in einem unterirdischen Bette weiterströmt. Für die Familiensaga aber beginnt gerade in dieser Zeit der Aufschwung.

Strandeinsamkeit

Von Wilhelm Kruse

Ich lag im Sande so für mich hin,
schlug alles Trübe mir aus dem Sinn.
Urschöpfung dringt wohl auf mich ein:
Das Meer, der Wind und der Sonnenschein.

Von ferne tönt des Kirchturms Klang,
Aus Dünendellen Froschgesang —
Im Wattenmeer die Möwe schreit,
Und langsam rinnet Sand und Zeit —
Strandeinsamkeit.

Vor 25 Jahren starb Ernst Haeckel

o Am 9. August jährt sich zum 25. Male der Todestag des großen deutschen Naturforschers Ernst Haeckel. Auf Haeckel gehen die Anfänge der modernen Entwicklungsmechanik zurück. Er untersuchte vor allem die embryonale Entwicklung des Menschen und vieler anderer Lebewesen und fand hierbei so zahlreiche Gemeinsamkeiten, daß er zu der Ueberzeugung kam, daß alle Tiere einen gemeinsamen Ahnenursprung haben. Alle Tiere, auch die am höchsten entwickelten, durchlaufen in ihrer Entwicklung nach Haeckel einmal ein Stadium, in dem sie ein aus zwei Zellschichten bestehendes Bläschen bilden, das einem an einer Seite eingedrückten Gummiball ähnelt. Darüber hinaus kam Haeckel durch vergleichende anatomische Untersuchungen zu der Ueberzeugung, daß jedes Einzelwesen in seinem embryonalen Stadium eine Entwicklung durchmacht, die die wichtigsten Stadien seiner Stammesgeschichte wiederholt. Auf diesen Untersuchungen baute er das biogenetische Grundgesetz auf, das von der späteren Naturforschung zwar nicht völlig bestätigt werden konnte, das sich aber an sich als sehr fruchtbar erwiesen hat.

Wenn sich auch manche Theorie Haeckels infolge der zu seiner Zeit noch völlig unzureichenden Beobachtungsmittel nicht halten konnte, übte er doch außerordentlich tiefen Einfluß auf die Durchsetzung der Entwicklungslehre in der Biologie aus. Er war es auch, der zum Vorkämpfer der Gedanken Darwins wurde und dessen Lehren auf Grund eigener Studien zur vergleichenden Anatomie, Untersuchungen an urzeitlichen Skeletten und Arbeiten an Embryos weiter ausbaute.

Die außerordentliche Vielseitigkeit des Haeckelschen Forschungswerkes, zu der auch seine philosophische Ueberzeugung von der Materie als Grundsubstanz der Welt gehörte, ist im übrigen nur einem kleinen Kreis von Fachleuten bekannt. Allerdings hat sein berühmtes Werk, die „Welträtsel" mit der damals ungewöhnlich hohen Auflage von 400 000 Exemplaren noch mehr als seine fachwissenschaftlichen Arbeiten dazu beigetragen, der neuen Wissenschaft Bahn zu brechen. Weite Kreise des Volkes wurden dadurch für die Grundfragen der Biologie interessiert und das Studium dieser Probleme erhielt eine außerordentliche Belebung.

Haeckel wurde am 16. Februar 1834 in Potsdam geboren. Er studierte Medizin, und war Assistent bei Virchow. Eine Professur in Jena gab ihm die Möglichkeit freien Forschens. Er starb 1919 im hohen Alter von 85 Jahren.

Universitätsprofessor H. A. Grunsky:

Der kategorische Imperativ heute

otz. Unter allen philosophischen Problemen besitzt die Lehre vom richtigen Handeln die größte Bedeutung für das Leben, betrifft sie doch in jedem Augenblick uns selbst in unserem Tun. Kein Wunder, daß sie auch bei Kant eine wichtige Rolle spielt, ja einen Eckpfeiler in der Philosophie dieses großen deutschen Denkers bildet. Das oberste Gesetz richtigen Handelns, wie es sich ihm darstellt, nennt Kant den kategorischen Imperativ, das heißt zu deutsch: Unbedingter Befehl, nämlich unseres eigenen sittlichen Bewußtseins oder, in der Fachsprache Kants geredet, der praktischen Vernunft.

Dieser berühmte kategorische Imperativ heißt uns so handeln, daß die Richtschnur unseres Willens jederzeit zugleich als Grundlage einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne. Ein bloß bedingter Befehl hätte die Form: Wenn du eine bestimmte Strafe vermeiden willst, mußt du dies tun oder lassen. Der kategorische Imperativ dagegen ist unbedingt, ein „Du sollst!" schlechthin, ohne Rücksicht auf Lohn oder Strafe. Wer erteilt diesen Befehl? Kant antwortet dem Sinn nach: Dieser Befehl kommt nicht von außen, auch von keiner Gottheit, diesen Befehl erteilen wir uns selbst, in voller Freiheit.

Und was ist der Inhalt dieses Befehls? Eine Gesetzgebung nennen wir das, was das Verhalten einer Gesamtheit, einer Gemeinschaft regelt. Insofern sind allgemeine Gesetze der Wille einer Gemeinschaft, und dieser Wille muß naturgemäß so beschaffen sein, daß die Gemeinschaft bestehen kann und sich nicht selbst aufhebt. Im kategorischen Imperativ befehle ich mir nun selber, so zu handeln, daß mein persönlicher Wille zugleich stets als eine Grundlage für den Willen der Gemeinschaft dienen kann. Mein eigenster Wille und der Wille der Gemeinschaft sollen zusammenfallen.

Tut einer etwas Selbstsüchtiges, was dem anderen Schaden zufügt, so ist klar, daß die Gemeinschaft daran zugrunde ginge, wenn dieses Tun zum allgemeinen Gesetz erhoben, also jeder so handeln würde. Allein es braucht gar nicht um einen äußerlich sofort sichtbaren Schaden zu gehen. Es gibt manche Verhaltensweise, die zunächst niemand zu belästigen scheint. Denkt man aber darüber nach, wie es wäre, wenn jedermann so handelte, sagen wir so gleichgültig, so fahrlässig, oder so gedankenlos und leichtsinnig, oder so unpünktlich und unordentlich, dann zeigt sich sofort, daß auf einer solchen Grundlage Gemeinschaft gar nicht möglich wäre.

Manche Menschen sind gern bereit, bestimmte Gesetze als richtig und gut anzuerkennen, und haben doch eine merkwürdige Art, sich selber von der Verbindlichkeit auszunehmen, als ob es gerade auf diese eine Ausnahme nicht ankäme. Wieder andere leiten von dem Umstand, daß Bestimmungen der Gemeinschaftsordnung von einem andern mißachtet werden, die Berechtigung ab, sie auch ihrerseits nicht einzuhalten. All das ist dem kategorischen Imperativ schnurstracks zuwider, der uns ganz im Gegenteil heißt, immer zuerst bei uns selber anzufangen.

Ein Beispiel für die Befolgung des kategorischen Imperativs hat zwei Jahrtausende vor Kant Sokrates gegeben, als er es ablehnte, aus dem Gefängnis zu entfliehen, obwohl er unter schmählichem Mißbrauch des Staatsgesetzes unschuldig zum Tode verurteilt war: Er wollte die Gesetze, in denen er die Grundlage aller Gemeinschaftsordnung erblickte und unter deren Schutz er sein Leben verbracht hatte, nicht selber verletzen, und so blieb sein persönlicher Wille, um mit Kant zu reden, in Uebereinstimmung mit dem „Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung". Kategorischer Imperativ ist aber auch der Grundsatz, den sich Friedrich der Große zum Leitstern seines Handelns machte: Der erste Diener des Staates zu sein. Den auch diese Richtschnur des Tuns verkündet das Zusammenfallen von persönlichem Willen und Willen der Gemeinschaft. Der hohe Gedanke der Pflicht nährte die staatliche Erneuerung, die damals von Preußen ihren Ausgang nahm. Pflicht nennt auch Kant, der jüngere Zeitgenosse des großen Königs, den Inhalt des kategorischen Imperativs. Wesentlich für diesen Begriff der Pflicht ist, daß sie nicht von außer her auferlegt wird, sondern allein wir selbst sie uns vorschreiben. Darin offenbart sich die Freiheit eines Willens, der aus freien Stücken gesetzgebend wird, indem er sich zum Willen der Gemeinschaft emporhebt.

Kant sieht nun allerdings einen Abgrund zweischen Neigung und Pflicht sich auftun. Er spricht von der edlen Abkunft der Pflicht, „welche alle Verwandtschaft mit Neigung stolz ausschlägt". Alle natürlichen Strebungen unserer Brust haben für ihn letzthin nur die Farbe jener Leidenschaften, die er als Krebsschäden der praktischen Vernunft ansieht, weil sie ihm die Gegenspieler des kategorischen Imperativs sind. Darin bekundet sich eine geschichtlich bedingte Einseitigkeit Kants, über die wir hinausgehen müssen.

Das geschieht, indem wir folgendes erkennen: Neben verneinend zu bewertenden Triebregungen, wie sie die Soldatensprache als „inneren Schweinehund" bezeichnet, gibt es in jedem wesenhaften Menschen ein inneres Müssen, das aus dem eigensten Grunde seines Selbst quillt. Wenn wir einen solchen Wesensgrund annehmen und ihm auch starke Leidenschaften als Ausdruck unseres eigenen Selbst entspringen lassen, entfernen wir uns von Kant. Aber nur um desto entschiedener zu dem großen Kerngedanken seiner Sittenlehre zurückzukehren, der uns damit in neuem Lichte erscheint. Fragte Kant, wo das edle Gewächs der Pflicht seine Wurzel habe, so können wir antworten: Dieser Ursprung steckt in dem wesenhaften Grund unseres eigenen Selbst, insofern wir im Besitze eines solchen sind. Hier wurzelt das richtige Handeln, hier nimmt das innere Müssen seinen Ausgang, bei welchem Pflicht und Leidenschaft keine unversöhnlichen Gegensätze mehr sind.

Eine tiefere Betrachtung zeigt nun aber, daß von einem wesenhaften Innern in uns gar nicht die Rede sein kann, ohne daß ihm etwas Gleichartiges in der Außenwelt entspricht, auf das wir als auf etwas Vertrautes und uns Zugehöriges treffen. In dieser Urtatsache gründet das Sein der Gemeinschaft, die immer Gemeinschaft der Gleichgearteten ist. Deshalb wird jedes wahrhafte Zurückgehen auf den eigenen Wesensgrund zum Durchbruch in die Gemeinschaft werden; der aus dem Eigensten frei hervorquellende Wille muß sich notwendig zum Willen der Gemeinschaft entfalten. Wenn aber ein Mensch dergestalt sich in der übergreifenden Gemeinschaft wiederfindet, so wird er sein Selbst nicht wie ein abgelöstes Bruchstück betrachten können, das es ängstlich zu hüten und zu schätzen gilt. Denn eine solche selbstsüchtig sich an ein Ichgespenst anklammernde Haltung würde unser wahres und tiefstes Selbst gerade nicht bewahren, sondern zerstören, weil dadurch dessen natürliche Fortbewegung aufs Ganze der Gemeinschaft gehemmt wäre.

Und so erklärt es sich, daß im Bereich der aus dem eigenen Wesensgrund hervorbrechenden großen und edlen Leidenschaften der Mensch alles andere, ja sogar Glück und Leben aufzuopfern bereit ist, weil ihn eine Stimme zu einem Werke antreibt, die denselben feierlichen Klang hat wie die Stimme der selbstauferlegten Pflicht. Das erfährt an sich selber jeder, dem der Beruf, gleichviel, um welchen es sich gerade handle, Sache eines inneren Muß ist. Das erfährt an sich jede Frau, die tausend Widerständen zum Trotz dem geliebten Manne folgt, um ihm und seinen Kindern heimatlich hegender Mittelpunkt zu werden. Was dabei ein persönlicher Einzelfall zu sein scheint, das ist in Wahrheit die Aufrichtung und lebendige Ausfüllung von Ordnungen des Gemeinschaftsganzen. Erst in der Lebenskraft jener Frau mit ihrem ganz besonderen Schicksal wird die Familie als bedeutsamer Bestandteil des Volkskörpers wahrhaft wirklich. Erst in der Hingabe an den besonderen Beruf entstehen die Werke, in denen das Volk als Ganzes sich nachher wiederfindet. Wie denn überhaupt die tiefste Bedeutung des richtigen Handelns darin liegt, daß dieses das einzige Mittel ist, durch das das Ganze der Gemeinschaft lebendig und wirklich werden kann. Die Möglichkeit dazu liegt eben darin, daß der aus dem Wesensgrunde aufbrechende Einzelwille eine notwendige Richtung aufs Ganze einschließt, daß er, in der Sprache des kategorischen Imperativs ausgedrückt, gesetzgebend ist.

Allein, war nicht Gesetzgebung immer nur die Sache weniger schöpferischer Menschen, während richtiges Handeln doch von jedem, auch dem einfachsten Manne verlangt wird? Der scheinbare Widerspruch löst sich rasch. Denn die Forderung, der persönliche Wille müsse gesetzgebend sein, meint gar nicht bloß die Schaffung neuer Gesetze. Nehmen wir ein Beispiel. Es ist ein uraltes Gesetz, daß der Mann in den Krieg zu ziehen hat, wenn dem Volke Gefahr droht. Dieses Gesetz ist zunächst wie jedes Staatsgesetz in der bedingten Form ausgesprochen, daß denjenigen Strafe trifft, der ihm zuwider handelt. Und doch wird es kein rechter Mann bloß aus Furcht vor Strafe befolgen. Vielmehr wird er dazu von einem inneren Muß getrieben, einem unbedingten Sollen ohne Rücksicht auf Lohn und Strafe im Sinn des kategorischen Imperativs. Das heißt aber: Er gibt sich dieses Gesetz noch einmal selbst. Erst in diesem Augenblick, wo der Wille seine gesetzgebende Kraft bewährt, wird das Staatsgesetz zu dem, was es sein soll: Zu einer greifbaren Prägung, wirklichen Gemeinschaftslebens.

Und so gilt denn ganz allgemein: Wie kein Lebewesen dadurch im Dasein erhalten werden kann, daß man eine Tafel mit der Anweisung zum Ein- und Ausatmen neben ihm aufhängt, widrigenfalls es eingehe, sondern wie das Atmen Zug um Zug immer von neuem vollzogen werden muß, so sind die Ordnungen und Gesetze staatlich-völkischer Gemeinschaft keine leeren Hülsen, die neben uns liegen, sondern sie sind etwas, was jeden Augenblick durch unser eigenes richtiges Handeln nachgeschaffen und dadurch verlebendigt werden muß. Das geschieht dadurch, daß unser Wille aus freien Stücken gesetzgebend wird. Dann und nur dann sind wir selbst und ist das Ganze, dem wir angehören, wirklich und heil.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus ostfriesischen Sippen

Am 17. August kann Witwe Gebke Bust, geborene Mansholt, in Heseler-Vorwerk ihren 88. Geburtstag feiern. „Gebkemöi", wie sie allgemein genannt wird, hat ein arbeitsreiches Leben zurückgelegt. Obwohl sich seit einiger Zeit bei ihr die Beschwerden des Alters bemerkbar machen, ist sie noch in Haushalt und Garten tätig. Von ihren sechs Kindern leben noch zwei. Im Weltkriege sind zwei ihrer Söhne gefallen. In der Familie ihrer Tochter wird sie liebevoll umsorgt.

Im Zeichen der Treue

:: Am kommenden Wochenende, 19./20. August, wird die zweite Straßensammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt. Nach allem, was uns die letzten Wochen brachten, ist es uns eine besondere Freude, hier eine Gelegenheit zu finden, dem Führer aus vollem Herzen unsere Liebe und Anhänglichkeit zu zeigen. Jeder anständige Deutsche sah sich durch die Eröffnungen des Volksgerichtshofes erneut in helle Wut und Empörung versetzt, zugleich aber auch von einem tiefen Glücksgefühl durchströmt, daß uns der Führer erhalten blieb und nun reiner Tisch gemacht wird. Was nun folgt, kann nur ein neues Aufwärts sein! Jeder tut mit allen Kräften sein Bestes dazu, auch bei dieser bevorstehenden Sammlung, deren Ergebnis, das wünschen wir uns alle, ein einziges leuchtendes Fanal werden möge für unsere Treue und unsere gläubige Zuversicht!

Kreiswirtschaftsberater tagten

:: Daß im Zuge des bereits auf den verschiedensten Gebieten einsetzenden totalen Kriegseinsatzes auch die gesamte Wirtschaft sich weiteren einschneidenden Maßnahmen zu unterwerfen hat, ist angesichts der Stellung der Wirtschaft im Leben des Volkes eine Selbstverständlichkeit. Hier ist es in erster Linie die nationalsozialistische Führung, die beratend, vorschlagend und überprüfend sich auf allen Gebieten mit einschalten muß, damit die Totalität gewährleistet bleibt. Diesem Zweck diente eine im Landtagsgebäude in Oldenburg unter Leitung von Gauwirtschaftsberater Hermann Fromm stattgefundene Arbeitstagung aller Kreiswirtschaftsberater des Gaues sowie des erweiterten Mitarbeiterstabes aus der Wirtschaft.

Parteigenosse Fromm betonte, die Mobilisierung der Nation werde ohne Rücksicht auf Herkommen, Stand und Beruf durchgeführt. Der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung in der Partei bleibe als eine der Hauptaufgaben die Ueberwachung der Durchführung aller neuen im Rahmen der totalen Kriegführung erlassenen Bestimmungen und Gesetze vorbehalten.

Gauhauptstellenleiter Erlewein gab in seinen Darlegungen Aufschluß über Einzelheiten der die Wirtschaft in erster Linie angehenden Planungen, soweit sie bereits bekanntgegeben sind, wobei er diese der sachlichen Ueberprüfung in der Anwendung durch die Bewegung versicherte.

Eine rege Aussprache, die sehr viel fruchtbare Anregung und manchen wertvollen Gedankengang aus den Erfahrungen der Wirtschaft selbst heraus erbrachte, schloß sich den Ausführungen der beiden Redner an. Die Tagung, an der auch der Gauobmann der DAF., Seiler, teilnahm, ließ den festen Willen auf stärkste Mitarbeit der politischen Wirtschaftsführung im Gau Weser-Ems am totalen Kriegseinsatz erkennen.

Kräfte der Stadtverwaltung für Kriegseinsatz freigemacht

Schließung einzelner Abteilungen / Vorschläge zur Verwaltungs-Vereinfachung

otz. Dem aufmerksamen Beobachter dürfte nicht entgangen sein, daß im Zuge der Freistellung von Arbeitskräften für den totalen Kriegseinsatz in Emden auch auf dem Gebiete der Stadtverwaltung eine Reihe von Vereinfachungen bereits vorgenommen worden und andere in Vorbereitung sind. So wurden zum Beispiel die Stadtbücherei und das Kulturamt geschlossen und in der Stadtgärtnerei die Arbeiten eingestellt. Was die Stadtbücherei anbelangt, soll versucht werden, eine weitere Bücherausgabe durch die Einschaltung einer ehrenamtlichen Kraft möglich zu machen. Das einfache Verfahren, den Betrieb eines in der heutigen Zeit nicht unbedingt erforderlichen Zweiges einfach einzustellen, ließ sich natürlich nicht überall anwenden; denn die meisten Funktionen der öffentlichen Aemter müssen im allgemeinen Interesse weitergeführt werden. Dennoch aber wurden von Oberbürgermeister Renken schon auf Anhieb eine beträchtliche Zahl wichtiger Arbeitskräfte aus den verschiedenen Zweigen der Verwaltung herausgezogen und für die Zwecke der unmittelbaren Kriegführung zur Verfügung gestellt. Im einzelnen sind dies etwa ein Dutzend Mann technischen Personals vom Stadtbaurat bis zum Bauaufseher für einen vordringlichen Dienst, ein weiteres Dutzend Bauaufseher und Bürokräfte, über die das Arbeitsamt und eine andere Behörde verfügen können, des weiteren acht junge Mädchen für die Rüstungsindustrie und ein halbes Dutzend Männer, zum überwiegenden Teil aus Schlüsselstellungen, für den Dienst bei der Wehrmacht. Insgesamt beziffert sich die damit erreichte Einsparung auf 47 Arbeitskräfte, von denen die zehn Kräfte der geschlossenen Verwaltungsbetriebe zunächst anderweitig in der Verwaltung eingesetzt werden.

Die zweite Maßnahme, die folgen soll, bezieht sich auf Vereinfachungen der Verwaltungen, die jedoch nicht ohne weiteres durchführbar sind, da gesetzliche Bestimmungen entgegenstehen. Der Oberbürgermeister hat bereits eine Reihe von Vorschlägen an den Reichsverteidigungskommissar geleitet, durch die wesentliche Vereinfachungen im Haushalts- und Kassewesen sowie in anderen Sparten erzielt würden. Darüber hinaus ist geplant, durch Zusammenlegung von gleichartigen Einrichtungen der Verwaltung in Staat, Stadt und umliegenden Gemeinden Bürogemeinschaften zu bilden, durch die weitere Kräfte und Arbeitsmittel frei würden für die Zwecke der Reichsverteidigung. ric.

Hitlerjungen an Motoren

:: Im Kreise Lingen führte das Gebiet Nordsee für Angehörige der Motor-Hitler-Jugend ein vierzehntägiges Zeltlager durch, das in besonderem Maße der vormilitärischen Ertüchtigung diente. Durch erfahrene Wehrmacht-Ausbilder erhielten die Jungen nicht nur eine gründliche kraftfahrtechnische Schulung, sondern wurden im Gelände und auf dem Schießstand auch mit diesen soldatischen Grundbegriffen vertraut gemacht. Natürlich nahm die theoretische und praktische Ausbildung am Fahrzeug den größten Teil des Dienstplanes ein, denn die Jungen sollten in der verhältnismäßig kurzen Zeit so weit wie möglich geschult werden. Der technische Unterricht in der mit Modellen von Kraftfahrzeugteilen und Kartenmaterial ausgestatteten Klasse der benachbarten Schule wechselte ab mit dem Unterricht am selbstgebauten Verkehrstisch. Der schönste Dienst für die Jungen war selbstverständlich der Fahrdienst. Am Schluß des Lagers hatten die Jungen Gelegenheit, die Prüfung für die verschiedenen Klassen des Führerscheines abzulegen. Das Prüfungsergebnis war sehr gut und spricht für das Interesse der Jungen. Neben der Führerscheinabnahme stand ebenfalls die Erfüllung der Bedingungen für das Motor-Hitler-Jugend-Prüfungsabzeichen, das gute Kenntnisse in der Motor-, Verkehrs-, Gesetzes- und Fahrkunde voraussetzt. Im Verlauf des Lagers besuchten Gebietsführer Lohel und NSKK.-Oberführer Lübke sowie ein Vertreter des Wehrkreises das Lager, um sich von der sorgfältigen Ausbildung der Jungen zu überzeugen.

() **Drei Gewinne von 50 000 RM. auf 105 311.** In der heutigen Ziehung der 5. Klasse der 11. deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von 50 000 RM. auf die Nummer 105 311.

Leer

otz. **Staniolstreifen von Wiesen und Koppeln entfernen!** Die von feindlichen Flugzeugen in letzter Zeit vielfach abgeworfenen Staniolstreifen haben vereinzelt Auswirkungen auf unsere Großtiere gezeigt, die nicht übersehen werden dürfen. Die auf den Wiesen im Grase versteckt liegenden Streifen sind in einigen Fällen von weidenden Pferden oder Rindern aufgenommen worden oder im Heu mit verfüttert. Tiere, die solche Streifen mit dem Futter aufnehmen, bekommen Verdauungsstörungen — bei Pferden haben sich Verstopfungskoliken gezeigt, die aber nicht tödlich verliefen. Ein Absuchen (oder Abrechen) dieser Staniolstreifen auf Wiesen und Koppeln wird daher, um auch dieser Schädigung der Tiere vorzubeugen, für notwendig erachtet. NB.

otz. **Loga.** Die Jucca blüht auch hier. Nicht nur in Leer und Soltborg, auch in unserem Loga steht zur Zeit im Garten von Lehrer i. R. Otten eine Jucca (Palmlilie), ein Fremdling aus Amerika, in voller Blüte.

otz. **Neermoor.** Noch Glück gehabt. Ein Pferdegespann des Landwirts Buhr ging mit einem leeren Heuwagen, auf dem sich der vierjährige Junge des Händlers Jütting befand, von der Tenne aus durch. Das Gefährt und die beiden Pferde landeten schon bei der ersten Straßenkurve im Graben. Zum Glück blieb der kleine Junge vollkommen unversehrt. Auch Pferd und Wagen konnten unbeschädigt geborgen werden. Der Fall sei Anlaß zur Mahnung an alle Landwirte, keine kleineren Kinder auf ihren Fuhrwerken zu dulden.

otz. **Backemoor.** Milchlieferung nimmt zu. In einer hier in diesen Tagen abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Molkerei-Genossenschaft wurde der bisherige stellvertretende Vorsitzende des Vorstandes, Bürgermeister Wilke Grünefeld einstimmig zum Vorstandsvorsitzenden gewählt, zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Bauer Hermann Schulte von hier ernannt. Aus dem Berichte des Molkereimeisters Lau ging hervor, daß die Milchanlieferung an die Molkerei in diesem Jahre bisher wesentlich höher liegt als in den vorigen Jahren, was sowohl in den guten Weideverhältnissen begründet sein dürfte als auch in dem Bestreben der Anlieferer, den Anforderungen der Milcherzeugungsschlacht mit allen Kräften nachzukommen. Das augenblicklich eingetretene zeitgemäße Nachlassen der Milchmenge wird bald durch das Austreiben der Milchtiere auf die Nachweide wieder eine Belebung erfahren, da das junge, zarte Ettgrün äußerst nährstoffreich ist.

otz. **Marienheil.** Ein Pferd hatte Heimweh. Ein Pferd, das von hier nach Logaerfeld verkauft wurde, wurde seit einigen Tagen von seinem neuen Besitzer vermißt. Alles Suchen war vergeblich. Auf eine Verlustanzeige in der Zeitung hin wurde das Tier hier aufgefangen, als es zu seinem früheren Herrn zurückwollte. Es muß wohl den Weg über Stickhausen genommen haben.

Weener

otz. **Erntesegen in Feld und Flur.** Der August ist der Monat der Aehren und Garben. „Ernting", Erntemonat, nannten ihn schon unsere Vorfahren. Goldgeld schimmern überall die Getreidefelder, die in der strahlenden Sommersonne schnell die Reife erlangen. Ein Duft von frischem Brot liegt über jedem Kornfeld. Der stählerne Klang der Sense klingt durch das Halmenmeer. Geschäftige Hände binden die Halme zu Garben und stolze Hockenparaden zieren die Felder. Schwer beladen schwanken die Erntewagen herein und die Scheuern füllen sich mit dem Segen des Feldes. In den sonst so stillen Dörfern brummen die Dreschmaschinen und in die leeren Säcke wandert die Flut des Erntesegens. Vielfach wird das Korn auch gleich vom Felde weg gedroschen. Für den Landmann ist die Erntezeit die geschäftigste Zeit des ganzen Jahres, alle Kräfte sind vom frühen Morgen bis zum späten Abend eingesetzt, um die Ernte schnell und ohne Verlust unter Dach und Fach zu bringen. Mit besonderer Freude ist der Bauer am Werk, denn die Getreideernte fällt in diesem Jahre höchst befriedigend aus, das gilt von Roggen, Hafer und Gerste. — Hie und da werden noch die letzten Fuder Heu eingefahren. Auch der erste Grasschnitt war ausgezeichnet. „Noch nojt sovöl Gras hatt, aß in dit Jahr", sagen die Bauern. Und der zweite Grasschnitt sieht wieder vielversprechend aus. Jetzt ist auch die Zeit der Bohnenernte herangerückt. Die Stammbohnen haben sich in letzter Zeit sehr gut erholt und der Ertrag dürfte im allgemeinen zufriedenstellend sein. Nach dem Stande der Kartoffeln kann man auch hier mit einer guten Mittelernte rechnen. Die Hackfrüchte zeigen ebenfalls ein freudiges Wachstum. Für die Nachfrucht der abgeernteten Felder sind die besten Vorbedingungen geschaffen. Erwähnen wir nun noch, daß die Weiden ein üppiges Grün zeigen und den Tieren reichliche Nahrung bieten, so kann man von einem gesegneten Erntejahr sprechen.

otz. **Steuern pünktlich zahlen.** Es sei daran erinnert, daß die Gemeindeabgaben für das Vierteljahr Juli-September bis zum 15. August an die Stadtkasse in Weener zu zahlen sind.

otz. **Möhlenwarf.** Freundschaftsspiel. Auf dem Sportplatz in Möhlenwarf trafen sich die Gefolgschaften Bunde und Möhlenwarf zu einem Freundschaftsspiel. Die Gefolgschaft Möhlenwarf siegte mit 7:1 Toren.

Unter dem Hoheitsadler

Leer. Motorgefolgschaft 1/381. Heute 19.45 Uhr beim Werkheim. — **Hitler-Jugend, Gefolgschaft 5/381 Loga.** Heute 20 Uhr Sportplatz. Es wird ein neuer Gefolgschaftsführer eingesetzt. — **Mädelgruppe 1/381.** Heute 20 Uhr beim Heim mit Sportzeug. — **BDM.-Gruppe 21, Neermoor.** Donnerstag 20 Uhr mit Liederbüchern und Schreibzeug im Heim, Süderstraße.

Die Parlamentarier von Michelstedt

HISTORISCH-HUMORISTISCHER ROMAN AUS JÜNGSTER VERGANGENHEIT VON HELMUT LORENZ

19) Und als er nach langen, arbeitsreichen Jahren an einem nebeldurchbrauten Tage nach Hamburg zurückkehrte, bot man ihm, dem unentbehrlichsten Mitarbeiter, die Teilhaberschaft an. Doch die Hand von Elsbeth Volquardsen, der Tochter seines Chefs, war schon vergeben. Um eine schöne Hoffnung ärmer, kehrte er nach Argentinien zurück. Ihm verdankte die Firma, daß ihre wichtigsten Geschäftsverbindungen auch im Kriege nicht abrissen. Aber die Sehnsucht nach der Heimat griff immer mächtiger nach Hinnerks Herzen.

Ein bejahrter abgearbeiteter Mann, sah er, beim Friedensschluß zurückgekehrt, in die hoffnungslose Oede der politischen Wirrnis. Da brach er zusammen und mußte sich auf den dringenden Rat der Aerzte entschließen, den Rest seines Lebens fern vom Getriebe der Großstadt in Zurückgezogenheit zu verbringen, nur noch stiller Teilhaber der Firma.

Ein Freund vermittelte den Kauf des alten Schlosses in dem freundlichen Michelstedt.

Neun Jahre waren hier nun schon ins Land gegangen ...

Langsam hatte die Seele des greisen Kaufmanns Ruhe gefunden und, was er nicht mehr geglaubt, hätte: Die Arbeitsfreudigkeit kehrte zurück.

Schon viel hatte er bisher für das Gemeinwohl seiner neuen Heimat getan und sich ganz in das gemeinnützige Wirken hineinziehen lassen. Die Bürger des Städtchens wußten bald den hohen Wert dieses Mannes zu schätzen und übertrugen ihm vor sechs Jahren den Posten eines Stadtrates. Viel galt fortan sein wohlerwogener Rat. Insbesondere hatte er bei den mancherlei Zänkereien ausgleichend gewirkt. Sein Blick war ja weiter, sein Geist klarer und großzügiger als der seiner in kleinstädtischer Enge aufgewachsenen Mitarbeiter.

Zuweilen erschien ihm sein Streben als ein Kampf gegen Windmühlen. Es spiegelten sich hier in dem kleinen Stadtparlament beim Kampf der Geister auf engstem Raume immer wieder deutsche Not, deutsche Zerrissenheit ab. Aber doch auch lebenskräftiger deutscher Arbeitswille! Er war es, der den Alten immer wieder auf dem Posten hielt.

Dazu kam, daß der Dank der Armen, Bedrückten, oft heimlosen und abgehetzten Volksgenossen, deren Fürsorge sein Hauptdezernat war, ihn für vieles Unerfreuliche entschädigte.

Als der Schlaf nicht kommen wollte, streifte der alte Herr die Decke von den Füßen, stand auf und schritt bedächtig die breite Freitreppe hinunter. Gestützt auf den Stock, wandelte er durch die Stille des Parkes, blieb ab und zu stehen und lauschte auf den Schlag der Drosseln.

Ein leises Leuchten flog über sein Gesicht.

Er dachte an Robert, seines einzigen Bruders Sohn. Das Glück hatte den Bruder immer geflohen, niemals war es ihm als Kolonisten in Deutsch-Ostafrika gut gegangen. Ohne Unterstützung hätte er schon in Frieden seine Farm kaum halten können. Der Krieg zerschlug ihm den Rest. Dazu raffte das Fieber seine tapfere Frau dahin, und er selbst erlag im Busch den Strapazen des Feldzuges unter Lettow-Vorbeck. Der Sohn Robert hatte sich allein durch Leben schlagen müssen.

Da, eines Tages besuchte er seinen alten Oheim in Michelstedt, noch dazu als Auslandsvertreter der Firma Volquardsen & Co. Klaren Auges hatte sich der Junge in aller Welt umgesehen, fähig, durch seine Persönlichkeit Verbindungen zu erneuern, die sich durch noch so höfliche Geschäftsbriefe und noch so gute Waren nicht so leicht wieder anknüpfen ließen. Die Berichte, die von der Firma an ihren stillen Teilhaber über Robert einliefen, waren ein einziges Loblied.

Ach, wenn man doch nur selber noch jung wäre! Denn das wiederzuerobern, was an moralischen und materiellen Gütern fast unwiederbringlich verloren schien, war doch eine gewaltige Aufgabe der neuen Generation!

So sinnend war der Stadtrat an die Quelle gelangt, die an der Berglehne aus einem marmornen Aufbau hervorsprudelte. Er schaute in das Becken, aus dem das klare Wasser nach dem nahen Wonnaflüßchen rann.

Der alte Herr vernahm eilende Schritte hinter sich. Der Diener Johann kam auf ihn zu:

„Herr Kommerzienrat! ... Der Herr Sanitätsrat wartet auf der Terrasse!"

„Nanu? Ist denn heute schon wieder Besuchstermin für unseren Medizinmann?"

„Aerztlicher Besuchstag ist heute nicht. Vielleicht eine Privatangelegenheit. Aber Herr Kommerzienrat sollten doch nicht im Park promenieren! Strengste Liegekur ist vorgeschrieben!" sagte der Diener mit dem Unterton leisen Vorwurfs.

„Du hast recht! Da hat uns der Doktor also wieder einmal erwischt!"

„Und ich kriege es dann immer von ihm!" klagte Johann, indem er seinen greisen Herrn leise mit der Rechten stützte.

Hartroth blieb stehen, nahm die Mütze ab, kraute sich den Kopf und sagte leise, denn man war schon der Terrasse nahe:

„Fatale Sache, auch für dich, mein Sohn ... na, greif dafür ordentlich in die Zigarrenkiste. Du weißt doch, wo sie steht? Und dann bringst du den Portwein mit einem Glas."

Der Diener enteilte. Sein Herr rief ihm nach:

„Die Flasche war noch nicht angebrochen!"

„Herr Kommerzienrat irren!"

„Na, du mußt es ja wissen!" Leise lachte der Stadtrat in sich hinein, als er ganz langsam die breite Freitreppe zur Terrasse emporschritt.

Der Sanitätsrat Dr. Werner kam ihm entgegen. Es dauerte eine ganze Weile, bis der alte Herr wieder zu Atem kam.

„Sehen Sie wohl, lieber Freund, das kommt davon, wenn man nicht auf den Onkel Doktor hört."

Als sich die beiden in den bequemen Korbsesseln gegenübersaßen, murrte der Kommerzienrat:

„Diese elende, langweilige Kur ist auf die Dauer wirklich nicht auszuhalten. Fünf Tage habe ich sie mir geduldig gefallen lassen."

„Und das werden Sie noch länger tun müssen!"

Mit der Portweinflasche und einer Kiste Zigarren trat Johann durch die weitgeöffnete Salontür, setzte alles auf das kleine Rauchtischchen und begann einzuschenken.

„Ja, ja!" seufzte der Kommerzienrat, als Johann den Kork auf die Flasche setzte, „auf den Douro Port hat man nun auch schon verzichtet! Uebrigens, siehst du, Johann, daß ich recht hatte: Die Flasche war doch voll!"

„Herr Kommerzienrat irren wieder! Dies ist eine neue Flasche. Der Rest in der alten Flasche verlohnt sich kaum!" sagte der Diener und ging auf Zehenspitzen ins Herrenzimmer zurück, indem er das Silbertablett mit Schwung unter den Arm klemmte.

„So, so! Dann freilich!" murmelte Hartroth mit einem Tone, der fast mit eine Entschuldigung klang.

Der Arzt lächelte.

„Was kommt Ihnen so spaßhaft vor?"

„Es will mir nicht in den Kopf, Sie für einen heimlichen Trinker zu halten!"

„Das möchte ich mir auch ausgebeten haben! Wenn aber mein Johann ab und zu einen nimmt, so ist das zwar nicht schön, aber zu verstehen. Soll man die Kur eines so alten Griesgrams überwachen, kann man schon auf den Suff kommen. Aber nun zur Hauptsache! Was führt Sie heute hierher?"

Der Arzt fand nicht gleich die richtige Antwort. Die lebhaften, blauen Augen des Kommerzienrates blickten so forschend über den Tisch, daß es wirklich schwer hielt, ihnen standzuhalten. Wo nur der Freund blieb? Verwünschte Unpünktlichkeit!

Endlich meldete Johann die Ankunft des Oberpfarrers i. R. Meinhold.

Der Kommerzienrat erhob sich und ging dem hochgewachsenen, geistlichen Herrn entgegen, nahm seine Rechte in beide Hände und drückte sie warm.

„Schön, schön, daß Sie mich wieder einmal besuchen, und daß auch der seelische Pflästerkasten sich in meinem ärmlichen, aber sauberem Heim blicken läßt!"

„Aermlich ... ist gut!" sprach lachend mit tiefem Basse der Geistliche und ließ seine Augen über den Park schweifen, aus dem ein betäubender Duft von blühenden Sträuchern herüberwehte.

„Ist ein Mensch, den man von früh bis spät in Decken wickelt, kein armer Mann?"

„Sie rauchen nicht?" fragte der Pfarrer.

„Wie werde ich? Die erste Tat meines Medizinmannes hier war die Entziehung von Alkohol und Tabak ... Das ist doch das Abc aller Aerzte, das Allererste, was sie auf der Universität lernen. Wir haben schwer unter dem Verbot gelitten. Nicht wahr, Johann?"

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat", antwortete der Diener, „aber wollen die Herren nicht lieber im Zimmer Platz nehmen? Die Abendkühle kommt ..."

„Du hast wieder einmal recht, bist überhaupt mein wandelndes Gewissen!"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Dr. Gerhard Ohling:

Ist mit dem Namen schon ein Geschlecht ausgestorben?

otz. Man begegnet gelegentlich der Meinung und Feststellung, daß dieses oder jenes Geschlecht ausgestorben oder am Aussterbe wäre. Man denkt dabei gewöhnlich nur an das Erlöschen eines bestimmten Familiennamens, der ja allerdings mit dem Aussterben der Namensträger ebenfalls erlöschen muß. Daß das Bluterbe des Stammes dabei in Töchterstämmen weiterleben kann, dabei wird bei der Aussage gewöhnlich nicht gedacht.

Zur Zeit der Ausbreitung der festen Familiennamen, im achtzehnten Jahrhundert, übernahmen Ehemänner, die noch keinen Familiennamen führten, mit Vorliebe den schon vorhandenen festen Namen ihrer Ehefrauen und vererbten ihn auf ihre Kinder, so daß hierdurch der Vaterstamm erneuten Zuwachs erhielt. Das war freilich keine beabsichtigte Maßnahme, um etwa den betreffenden Namen vor dem Aussterben zu schützen, sondern ist einfach dem Mangel an festen Namen in unserer Gegend zuzuschreiben, und das wachsende Verkehrs- und Schreibwesen empfahl fortschrittlichen Leuten die Annahme eines solchen Namens. Um das biologische Aussterben machte man sich im bäuerlichen Stande dazumal noch keine Sorge, sondern bemühte sich schon eher darum, den Kindern den Weg in die Zukunft zu ebnen. Es war ja noch nicht so wie heute, wo der Staat sich weitgehend um den Nachwuchs, seine Ausbildung und Unterbringung in die verschiedenen von ihm gesteuerten Berufe und Betriebe bekümmert. Darum kam es damals auch noch nicht so sehr darauf an, das eine oder andere Kind dem Namen nach gewissermaßen zu verlieren, indem man es einem Paten zuliebe benannte, der gelegentlich auch für sein Fortkommen zu sorgen pflegte. Im Unterschiede zu anderen Gegenden wurde bei uns nicht nur der Vorname, sondern öfter und in bestimmten Fällen der ganze Name des Paten übernommen und auch weitervererbt.

Schon im Mittelalter war man nicht engherzig gewesen, wenn es sich darum handelte, mit der Vergebung von Namen einige wirtschaftliche oder — was damals ebensoviel galt — geistliche Vorteile zu erringen. Anders ist zum Beispiel das Einströmen der Kirchennamen in unseren altgermanischen Namensschatz nicht zu erklären. Die neuen fremden Namen der Heiligen wurden nicht gerade den Erstgeborenen verliehen, die nach vererbtem Brauch berufen waren, den Namen der Ahnen weiterzutragen, sondern mehr den Nachgeborenen — falls nicht etwa die erstgeborenen Kinder wieder verstorben waren und die Namen neu gegeben werden mußten. Da es viele germanische Personennamen, aber nur verhältnismäßig wenige Heiligennamen gab, so haben in der Folge die Heiligennamen die Erbnamen überwuchert; so sind heute die Jan und Klaas, Stientje und Trientje (Johannes, Nikolaus, Christine und Katherine) und verschiedene andere viel zahlreicher vertreten als die altgermanischen Namen. Die stärkere Verbreitung dieser Namen erfolgte erst vom siebzehnten Jahrhundert ab.

Gehen wir einmal der Entstehung von Familiennamen bei uns im achtzehnten Jahrhundert an einem praktischen Beispiel nach. Im dritten Bande des Deutschen Geschlechterbuches, Ostfriesische Reihe, hat der verstorbene Staatsrat Jan Fegter die Stammfolge der Linie Fegter drei aufgestellt. Diese Linie führt ihren Namen, nicht etwa das Bluterbe, auf den einmal aus Südoldenburg (von der Vechta) eingewanderten Namensträger Fegter (Fechter, Vegter) zurück. Der Name des Stammvaters, Abbe Gerdes „Fegter", zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts, läßt sich ohne Schwierigkeit an den Namen des damaligen Besitzers von Soltenland bei Wirdum, Abbe Ihnen Fechter, dessen Frau bei der Geburt des Kindes Pate stand, anknüpfen. Abbe Gerdes war das achte Kind des herrschaftlichen Pächters von Wirdumer Neuland, namens Gerd Wessels, bei dessen Nachkommen sich eine merkwürdige Gleichgültigkeit gegenüber den alten Erb- und Stammnamen zeigt, woran allerdings die große Anzahl der Kinder mit beigetragen haben mag. Nicht weniger als elf Kinder, darunter acht Söhne, gaben eine hohe Wahrscheinlichkeit weiterer Verbreitung der vorhandenen Stammnamen.

Aber nicht weniger als drei Söhne nahmen ganz andere, und zwar fest vererbliche Namen an, nämlich die Namen Peters, Fegter und Georgs. In der nächsten Generation werden noch einmal zwei stammfremde Familien aus dem Vaterstamm abgespalten, nämlich Reemtsma und Ihnen, diese wieder mit Beziehung auf den Soltenlander Abbe Ihnen Fegter. Auffallend für unsere Gegend ist von diesen Namen nur der Name Georgs, der in seiner hochdeutschen Gestalt (statt des plattdeutschen Jürgen) auf dem Lande kaum vor dem neunzehnten Jahrhundert auftreten dürfte. Es ist natürlich wieder ein Patenname, wie er bei einem elften Kinde schon verständlicher wird. Der Pate ist diesmal niemand anders als der damalige Fürst und Landesherr Georg Albrecht, der den Namen Georg hergegeben hat. Die weiteren Namen des Knaben, Ludwig und August, gehen auf Familienmitglieder oder Bekannte der Fürstin und auf den früh verstorbenen Bruder des Regenten, August, zurück. Als Patenkind des Landesherrn bekam Georg Ludwig August, der im Jahre der großen Flut (1717) geboren wurde, später dann auch prompt die Pachtung des Gutes „Herrenhof" im Wirdumer Neuland. Seine Kinder bekamen und behielten den Stammnamen Georgs, der noch heute in der westlichen Marsch und weiter im Reiche verbreitet ist. Was zur Zeit von den anderen Abspaltungen, Peters, Ihnen und Reemtsma, noch vorhanden ist, ist leider nicht bekannt, da es nicht erforscht ist.

Hier drängt sich nun die Frage auf: Wie stark hätte sich das Geschlecht des Ahnherrn Wessel Gerdes im Namen heute repräsentieren können, wenn die Abspaltungen der Familien mit neuen Namen unterblieben wären? Unter solchen Umständen ist es eben nicht zu vermeiden, daß der Name verschwindet, obwohl das Bluterbe, auch im Mannesstamm, weitersproßt. Natürlich wird mit dem Hinschwinden des Namens auch das Zusammengehörigkeitsgefühl der entstandenen neuen Zweige und Aeste bald verschüttet, denn die persönliche Erinnerung pflegt nur bis zur Großvatergeneration zu reichen. Nur eine umfassende Nachfahrentafel, die von einem bestimmten Ahnherrn aus sämtliche Nachkommen männlichen und weiblichen Geschlechtes erfaßt, kann nachträglich die blutmäßigen Beziehungen wieder aufdecken. Eine solche Aufstellung erfordert aber große Mühe und ist der Ostfriesischen Sippenstelle bislang noch nicht vorgelegt worden. Doch wollen wir hier nicht unerwähnt lassen, daß es von berühmten Persönlichkeiten gelegentlich solche Aufstellungen gibt, beispielsweise von den Nachkommen des Reformators Dr. Martin Luther. Diese Arbeit hat bislang 1400 Nachkommen nachgewiesen, die aber alle von den beiden letzten Kindern Luthers abstammen. Die Untersuchung hat die beachtliche Tatsache ans Licht gebracht, daß das Geschlecht des großen Deutschen schon in der zweiten Generation erloschen wäre, wenn nur vier Kinder im Hause Martin Luthers vorhanden gewesen wären. So kann also die von den Bevölkerungsbiologen angesetzte untere Grenze der Kinderzahl, die erforderlich ist, Geschlecht und Volk in seinem Bestande nur zu erhalten, in einzelnen Fällen als noch zu gering erscheinen. Allerdings dürfen wir heute die geringere Kindersterblichkeit unserer Zeit in die Rechnung einkalkulieren.

Wir sehen also, ein Geschlecht stirbt nicht so leicht aus, wenn es erst verbreitet ist, und wenn man die Töchternachkommen, die den Stammnamen gewöhnlich verlieren, mit einbezieht. Unzählige Familien weisen heute ihre Ahnenschaft bis zu Karl dem Großen nach, können sich dabei allerdings im letzten Dutzend der Geschlechterfolgen nur auf unbeglaubigte literarische Quellen berufen. Es erlöschen wohl immer wieder Zweige und Aeste, aber das Blut sproßt weiter, wie ein alter Lindenbaum noch bei vermorschtem Holze aus gesunder Rinde frische Triebe hervorbringt. Geht man der Gleichgültigkeit und Unbekümmertheit hinsichtlich der Namengebung auf den Grund, so wird man die individualistische Weltanschauung des achtzehnten Jahrhunderts hierfür verantwortlich machen müssen. Das Zeitalter der Aufklärung räumte mit vielen überlebten Einrichtungen auf. Die Bedeutung der Geschlechter und Sippen als Schützer und Rechtsvertreter des einzelnen und der Familie (Blutrache) war vorbei, nachdem das wachsende Staatswesen die entsprechenden Befugnisse an sich gezogen hatte. Auf die Erhaltung des oder besser der Stammnamen durch den Erstgeborenen wurde wohl noch gesehen, den Nachgeborenen war es freigestellt, wie sie es fernerhin mit ihrem Namen halten wollten. In den Kirchenbüchern findet man seltsamerweise auf Strecken die Einteilung der Täuflinge in Erst- und Nachgeborene vor; sie sollte wohl diesem Umstande Rechnung tragen und die Uebersicht im Dickicht der Namen erleichtern helfen. Da der Erstgeborene nicht der Platzerbe zu sein pflegt, so sind bei uns auch nicht, wie anderswo, Stamm- und Hofschichte dieselbe; beider Traditionen laufen vielmehr auseinander. Auch das vorherrschende Zeitpächtersystem hat der Freibeweglichkeit in der Namengebung Vorschub geleistet. Schließlich ist auch der Einfluß nicht zu unterschätzen, der von dem Bürgertum einer größeren Stadt mit stark gemischter Bevölkerung ausging, die sich trotz ihres wirtschaftlichen Niederganges immer noch Führungsansprüche aus glänzenderen Zeiten erhalten hatte. Diesem Einfluß unterlag vielfach die bäuerliche Bevölkerung der westlichen Marschgebiete, die mit der Stadt wirtschaftlich aufs engste verbunden waren. So ist auch die Kultur der Einzel- und Großfamilie mit allen ihren liebenswerten und anheimelnden Aeußerungen, wie sie uns die großen Maler des achtzehnten Jahrhunderts geschildert haben, auf dem Lande Sitte geworden und hat das härtere, notgebundene Denken in Geschlechtern und Sippen abgelöst.

Ein Fall der Tradition von Namen und Erbe, wie er uns aus dem abgelegeneren Harlingerlande bekannt geworden ist, ist in den westlichen Marschen nirgends anzutreffen. Trotz des friesischen Wechselnamensystems hat sich in einem nachgewiesenen Falle die Einheit von Namen und Hof über 300 Jahre erhalten. Hier haben sich die Namen Siemen Siuts — Siut Siemens auf dem Falsterhof bei Burhafe in wechselnder Folge von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges bis zur Gegenwart auf ein und derselben Stelle fortgeerbt. Das ist nur erklärlich, wenn der Hof stets auf den Erstgeborenen überging und Generationen lang keine Nachgeborenen vorhanden waren oder frühzeitig wieder verstarben.

Nordische Ballade

Es war die Stunde stiller Morgenfeier,
Als er sie lachend durch die Brandung trug.
Um ihren sonnenbraunen Nacken schlug
Das blaue Meer den schaumgefleckten Schleier.

Nie klopfte wilder ihm das Herz und freier,
Nun er sie hob an seines Bootes Bug.
Den Anker hoch! Fort geht es wie im Flug.
Der Meergott selbst greift festlich in die Leier.

Schon schwinden sie, haarscharf vorbei am Riff.
Auf nach des Nordens eisigen Gestaden!
Wann war ein Fahrzeug je so reich beladen?

Vorbei an Klippen und am düstern Klfft,
An Schären, die der Gletscher rundlich schliff.
Ein neu Geschlecht wird sich im Eismeer baden.

Berend de Vries.

Augsburg, Emden, Brake i. O., 14. 8. 44.

Am 26. 7. fiel in treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland mein innigstgeliebter, guter Mann, unser letzter und dritter hoffnungsvoller Sohn, Bruder und Schwiegersohn, Gefr.

Hermann Groenhoff

im blühenden Alter von 27 Jahren in Italien. In tiefer Trauer: Die schwergeprüfte Gattin **Rose Groenhoff**, geb. Stieglitz, **Familie Hinderk Groenhoff** und **Wwe. Stieglitz** und Angehörige.

Backemoor, 7. 8. 44.

Von seinem Kompanieführer erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber, unvergeßlicher, einziger Sohn, unser teurer, guter Bruder, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter, Gefr.

Eberhard Terveen

Gruppenführer in einem Gren.-Regt., im Alter von 19 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 26. 6. den Heldentod fand. In tiefer, stiller Trauer: **Hermann Terveen und Frau** Hilkeline, geb. Laaken, **Käthe** und **Helene Terveen** sowie Angehörige.

Zur Trauerfeier am 20. 8., 14.30 Uhr, in der Kirche zu Backemoor laden wir herzlich ein.

Die Gedächtnisfeier für meinen lieben Mann, Obfw. Wilhelm Klaus ist Sonntag, 20. 8., in der Christuskirche. **Frau Wilhelmine Klaus**, geb. Bohlen, Heisfelde.

Leer, Straße der SA. 73, 15. 8. 44.

Unser Liebling, unser aller Sonnenschein, unsere

Inge

verschied heute um 4 Uhr nach kurzer, heftiger Krankheit im fast vollendeten 3. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Weardus Hübner und Frau**, geb. Jütting, **Wilhelm** und **Wilma** und Ang.

Beerdigung Freitag, 18. 8., 15 Uhr, v. Trauerhause. Trauerfeier 14.30 Uhr.

Augustfehn, 13. 8. 44.

Aus einem arbeitsreichen Leben ging nach kurzem Krankenlager im Alter von 71 Jahren mein lieber Mann, unser lieber, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, Pg. Kaufmann

Hermann Kramer

für immer von uns. In stiller Trauer: **Sophie Kramer**, geb. Brumund, Kinder und Angehörige.

Totenfeier und Beisetzung Donnerstag, 17. 8., 15 Uhr.

Zehdenick, Liebenwalder Str. 37, 4. 8.

Mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Dr. med.

Peter Spoo

ist am 4. 8. in die Ewigkeit abgerufen worden. Im tiefsten Leid: **Margarethe Spoo**, geb. Hinz, **Werner Spoo, Ilse Spoo**, geb. Hasken, und Enkelkinder.

Die Beisetzung fand in Zehdenick/Havel statt.

Loga, Leer, Bunde, Wittensand, Oldersum, Osthauderfehn, 14. 8. 44.

Heute 7 Uhr entschlief sanft, im festen Glauben an ihren Erlöser, nach längerem Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Eliese Grietje Deters
geb. Brauer

im 62. Lebensjahre. Allzu früh ging sie von uns. In tiefer Trauer im Namen aller Ang.: **Johann Deters.**

Beerdigung Freitag, 18. 8., 14 Uhr, vom Trauerhause, Friedhofstraße 45. Trauerfeier 13.30 Uhr.

Neu-Barstede, 14. 8. 44.

Heute 8 Uhr entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Harm Rolfs Pollmann

im 80. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Antje Pollmann**, geb. Janßen, Kinder und Angehörige.

Beerdigung Donnerstag, 17. 8., 14 Uhr, vom Sterbehause.

Wagnersfehn, 12. 8. 44.

Gestern verschied infolge eines Unglücksfalles unsere über alles geliebte Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Entelin, Nichte und Kusine, meine herzgeliebte Braut

Ida Amanda Laurenz

in ihrem eben vollendeten 24. Lebensjahre. In unsagbarem Schmerz: **Hermann Laurenz und Frau** Theda, geb. Janßen, **Gerhard Eilts** als Bräutigam, sowie alle Angehörigen.

Beerdigung Donnerstag, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof Esens, Trauerfeier 13.30 Uhr.

Norden, Kirchstraße 42, 15. 8. 44.

Heute in den frühen Morgenstunden entschlief nach schwerem Leiden im Städt. Krankenhaus mein lieber, guter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, mein guter Schwiegersohn, unser lieber Schwager und Onkel

Sylvester Kornowitz

in seinem 47. Lebensjahre. In tiefer Trauer: **Alberdine Kornowitz**, geb. Zimmerling, Kinder **Ingeborg, Franz, Elise** und **Alma, Familie Jakob Zimmerling.**

Beerdigung Sonnabend, 20. 8., 15 bzw. 15.15 Uhr, vom Trauerhause.

Danksagungen

Für die liebevolle Anteilnahme anläßlich des Todes ihres lieben Angehörigen danken recht herzlich:

Familie Trettin, Loga.

Familie Beekman, Leer.

Jibbe Folkerts und Angehörige, Osteel.

Hilke Suur, geb. Fischer, und Kinder, Warsingsfehn.

Frau G. Klassen Wwe., Alma Wolf als Braut, und Angehörige, Emden.

Meister d. Gend. **Karl Bolte und Frau** sowie Angehörige, Steenfelde.

Johann Meyer und Geschwister, Veenhusen.

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Emden, Kreise Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Abgabe von Fleischschmalz oder Schweinefleisch. In der 66. Zuteilungsperiode (21. 8. bis 17. 9. 44) werden auf die Großabschnitte A 1 und A 2 der Reichsfettkarten für Normalverbraucher und für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren je 100 Gramm Schweinefleisch oder 80 Gramm Fleischschmalz ausgegeben, während die Großabschnitte B, C und D für Normalverbraucher und die Großabschnitte B—F für Jugendliche von 14 bis 18 Jahren zum Bezuge von je 125 Gramm Butter berechtigen. Vegetarier, die regelmäßig den Fleischaustausch vornehmen, erhalten auf Antrag nach der Entwertung und Abtrennung der Abschnitte A 1 und A 2 Berechtigungsscheine über 125 Gramm Butter, hierbei werden die Abschnitte A 1 und A II zusammen mit 125 Gramm bewertet. Emden, 16. 8. 44. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B. —

Stadt Emden. Kreise Aurich, Leer, Norden und Wittmund. Wichtig für Kaufleute. Ablieferung der Abschnitte der Reichsfettkarten 65. Es wird nochmals darauf verwiesen, daß die Abschnitte der Reichsfettkarten 65 in der 1. Woche der 66. Zuteilungsperiode zwecks Ausstellung von Bezugsscheinen eingereicht werden müssen. Später eingereichte Abschnitte werden wieder zurückgegeben. Das bedeutet zugleich, nicht Belieferung in der neuen Periode. Emden, 16. 8. 44. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B. —

Gemeinde Süderneuland II. Hebung der Grund- und Gebäudesteuer Freitag, 18. 8., von 15.30 bis 17.30 Uhr, im Hause des Kassenverwalters. Die letzte Quittung ist vorzulegen. Der Bürgermeister.

Aerztetafel

Dr. Hake, Leer. Praxis wieder aufgenommen.

Geschäftsanzeigen

Abgabe von Gartenbau-Erzeugnissen. Laut Anordnung 2/40 des Gartenbauwirtschaftsverbandes Weser-Ems haben sämtliche Erzeuger ihre Gartenbauerzeugnisse der für sie zuständigen Bezirksabgabestelle oder deren Versandverteiler anzudienen. Für das Einzugsgebiet des Kreises Leer wurden vom Gartenbauwirtschaftsverband folgende Versandverteiler zugelassen: Menno Dirks, Weener (Ems), Ruf 140; Gerlach & Co., Weener (Ems), Ruf 149; B. Holtkamp, Bunde (Ostfr.), Ruf 256; Buizinga & Pals, Bunde (Ostfr.), Ruf 162/163. Größere Mengen werden von vorstehenden Versandverteilern nach Vereinbarung abgeholt. Achtung! Kleinere Mengen und jede Kleinstmenge können am Dienstag und Donnerstag jeder Woche bei diesen abgegeben werden. Verstöße gegen diese Anordnung werden mit einer Ordnungsstrafe belegt. Bunde, 14. 8. 44. Bezirksabgabestelle für Obst und Gemüse, Bunde, Bahnhofstr., Ruf 282.

Schweinemastverträge können abgeschlossen werden. Nehme jede Woche fette Schweine ab. Anmeldungen erbittet R. Meyer, Weener, Ruf 134.

BDM.- und JM.-Röcke in allen Größen vorrätig. Frerich Holema, Weener.

Pflanzkartoffeln. Anmeldungen erbitte sofort, weitmöglichst schriftlich, mit Angabe ob frühe, mittelfrühe oder späte Sorten. Bestellungen, die nach dem 15. 8. eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden. Menno Dirks, Weener, Ruf 140

Bestellungen auf Pflanzkartoffeln nimmt entgegen Spar- und Darlehnskasse Boekzetelerfehn, eGmbH., Königshoek.

Pflanzkartoffeln. Für das Gebiet Marienhafe und Umgebung sind wir als Verteiler zugelassen. Anmeldungen des Pflanzgutes spätestens bis zum 20. 8. beim Ortsbauernführer. Joh. W. Schoon, Gebr., Marienhafe.

Ein Waggon Eierschale (Geflügelkarte) wieder eingetroffen. Joh. W. Schoon, Gebr., Marienhafe.

Buschbohnen-Abnahme und außerdem sämtliches Obst und Gemüse jeden Dienstag und Donnerstag, von 14 bis Uhr, in Möhlenwarf (Knotenpunkt) und außerdem täglich von 14 bis 17 Uhr bei unserm Lager Bunde, Bahnhof. Füllsäcke stehen zur Verfügung. Buizinga & Pals, Bunde. Ruf 162/163.

Herbstrübensamen vorrätig. Joh. Weissig, Aurich.

Besonders gute Auswahl finden Sie zur Zeit bei uns: gegen FZ. u. a. Bezugscheine: Damenmäntel und -kleider, Arbeitskleider, Decken (Gruppe 8121 und 8123); gegen Kinderpunkte und Scheine: Kinderkleider und -mäntel; geg. Punkte: Hitler-Jugend- und Jungvolk-Hemden und Sommerkleidung. Auch andere Artikel sind entsprechend den Zugängen am Lager. Fragen Sie bei Bedarf immer an. A. G. Gehrels & Sohn, Oldenburg (Oldb.), Staustraße, Ruf 5557/58.

Verschiedenes

Die Liquidation der Beamten-Spar- und Darlehnskasse, Emden, wird am 1. 9. 44 abgeschlossen. Ansprüche an die Genossenschaft, einschließlich Geschäftsguthaben, sind beim Liq. Klosse, Emden, Philosophenweg 5, sofort anzumelden.

Heller Staubmantel im Kleinbahnzug, 18.15 Uhr, 2. Kl., Montag, 14. 8., zwischen Aurich-Haltepunkt und Kleinbahnhof liegengelassen. Die Dame, die ihn mitnahm, wird gebeten, denselben sofort gegen Belohnung abzugeben. Frau Spoo-Hasken, Aurich, Kirchdorferweg 9.

Verloren

Gartenleine Montag in Leer, Admiral-Scheer- bis Saarstr., Ecke. Bitte auf dem Fundbüro oder bei mir abzugeb. Poppinga, Leer, Adm.-Scheer-Str. 19.

Kleiderkarte in Holthusen auf d. Namen Hanni Sanders, Bunde, Abz. Johann Sanders, Holthusen b. Weener.

Goldene Filigranbrosche kürzlich Strecke Bahnhof, Bahnweg, Mühlenstr. 30 in Weener. Gegen gute Belohnung abz. Battermann, Weener, Mühlenstr. 30.

Gold. Armkette in Emden. Abz. geg. Belohnung beim Fundamt Emden.

Samtschal, schwarz (Andenken), am 29. 7. in Neudorfermoor oder Remels. Gegen Belohnung abzugeben bei Frau Frieda Janssen, Neudorfermoor, Moorverwaltung. Ruf Wiesmoor 4.

Gefunden

Arbeitskittel. H. Weber, Warsingsfehnpolder.

Zugelaufen

Terrierhund. ter Veer, Leer, Okko-tem-Brook-Straße 36.

Tiermarkt: Zu verkaufen

Läuferschwein, 35 Kg. M.-Ulferts, Siedlung Hinte.

Jungsauen und Läufer zur Zucht, schwarze, tragende und güste. Gerh. Zimmermann, Warsingsfehn.

Ferkel, 4 Wochen. Heye F. Rademacher, Bülte, Aurich-Oldendorf.

Gute Ferkel. Hinrich Behrends, Schirum.

Ferkel. Fauerbauch, Plaggenburg.

Ferkel. Johann Decker, Plaggenburg.

Ferkel. Bernh. Lammers, Weenermoor.

Milchschaf. B. Mülder, Weener, Am Hafen 10.

Kaninchen, blaue Wiener, eingetr. Tiere, Häsin mit 6 Jungen, 3 Wochen alt, Rammler, 1 Jahr alt, 1,1 Jungtiere, 4 Mon. alt. Johann Brust, Schweindorf üb. Norden.

Wachs. Hund, 1 Jahr, echter Rattenfg. Ang. 9684 OTZ. Weener, Horst-Wessel-Straße.

Deutscher Schäferhund, groß, 1¾ Jahr. Rosenboom, Emden, Schulstraße 11.

Zu verkaufen

2 Kindersattel mit Zugfederung und Stützstange für Damenfahrrad, sehr gut erh., je 5 RM. Ang. R 373 OTZ. Norden.

Fährseil, 240 Meter, 70 RM. M. Hanken, Tichelwarf.

Grudeherd, Marke „Rokona", 100 RM. Emden, Danziger Straße 14.

Gras. Meyer, Neuburg.

Zu kaufen gesucht

Haus mit Gartenland zu kaufen oder mieten. Ang. E 869 OTZ. Emden.

Paddelboot, möglichst Faltboot, 2sitzig. Ang. E 867 OTZ. Emden.

2 Betten, entl. mit Federbetten, und Kleiderschrank zu kauf. od. leihweise. Schwester A. Dillenberger, Victorbur, Post Georgsheil.

Büro- und Reiseschreibmaschine, System gleich, dringend. Angeb. an Krnno Geißler, Handels- und Industriebedarf, Jemgum üb. Leer.

Klavier (kreuzsaitig). J. Meinders, Leer, Kamp 8.

Motorrad, 120—200 ccm., gut erh., evtl. ohne Bereifung. Ang. E 877 OTZ. Emden.

Nähmaschine zu kaufen, evtl. geg. guterh. Staubsauger mit Haartrockner zu tauschen. Ang. L 1128 OTZ. Leer.

Paddelboot oder Segelboot. Ang. A 561 OTZ. Aurich.

Straßenanzug, Gr. 50. Ang. E 843 OTZ. Emden.

Film — Theater

Norder Lichtspiele. Spielzeit von Freitag bis Montag, 19.30 Uhr, Sonnabend und Sonntag auch 16.30 Uhr: **„Der Majoratsherr".** Mit Willy Birgel, Viktoria von Ballasko, Anneliese Uhlig, Harry Liedtke, Hedwig Wangel, Heddo Schulenburg u. a. Kulturfilm: Rominter Heide. Neue Wochenschau. Für Jugendliche nicht zugelassen.

Werbeanzeigen

Wer Altmaterial zusammenträgt, stets folgendes dabei erwägt:

Man kann sich Schaden zufügen durch Verletzungen an freistehenden Nägeln, Splittern, scharfen Kanten usw. Sehr böse Wundinfektionen sind möglich. Darum mit Vorsicht sammeln, dann hilft man obendrein auch noch

Hansaplast
sparen

Photos
eine Brücke zwischen Front und Heimat

Die Frau im Kriegseinsatz
erfüllt mit Freude auch ihre häuslichen Pflichten. Sie versteht sich auf Sparen und Einteilen und kann deshalb ihre Kinder ab und zu mit einem
Dökler Vitasin-Pudding
mit Vitamin B1 überraschen, den sie für besondere Gelegenheiten aufspart. Er ist nahrhaft und wohlschmeckend.

Dökler
Nährmittelfabrik Erfurt

Landesbibliothek Oldenburg